Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 131. Breslau, Mittwoch, den 9. Juni 1915. 26. Jahrgang.

Die Italiener am Isonzo.

Bryan gestürzt.

Washington, 9. Juni. (Reuter.) Der Staatssekretär des Aeußeren, Staatssekretär Bryan, hat demissioniert.

(Bryan war an der Note wegen der „Lusitania" an Deutschland beteiligt.)

* * *

Bevorstehende Räumung Lembergs?

Der Isonzo ist ein Flüßchen von 70 bis 80 Kilometer Länge, der die italienische Grenze von Kärnten bis hinunter nach dem Küstenlande begleitet, in allen seinen Teilen aber auf österreichischem Gebiete, meist 10 bis 20 Kilometer innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle liegt. An diesem Flusse, der den Zugang nach Triest und den sonst von Italien begehrten Küstenlandstrecken sperrt, bereitet der Feind nach dem österreichischen Bericht „anscheinend einen allgemeinen Angriff vor," doch wurden seine vereinzelten Vorstöße bei Gradiska und Sagrado, das ist etwa 30 Kilometer vor der Mündung des Isonzo ins adriatische Meer, zurückgewiesen. Diese Ortsangabe bestätigt schon, daß die Italiener wenigstens vereinzelt bis an den Fluß vorgedrungen sind, der Oberstkommandierende des Feindes gibt in seinem amtlichen Bericht allerdings bekannt, daß er die ganze Isonzolinie vom Caporetto tief in den Alpen bis zum Meere, also in 60 Kilometer breiter Front, erreicht hat und daß sein Heer an den zum Uebergang geeignetsten Stellen Brückenköpfe aufgestellt hat, um das Ufer zu beherrschen. Ein österreichfreundlicher Militärkritiker in Berlin hält allerdings die Gefahr nicht für bedeutend, er schreibt:

> Ein größeres Unternehmen hat im Isonzotal stattgefunden. Die österreichische Verteidigungslinie liegt auf den Westabhängen des aus der venezianischen Ebene steil emporragenden Gebirges. Die Italiener hatten sich zunächst ohne jeden Kampf in den Besitz der am Isonzo selbst in der Ebene gelegenen Ortschaften gesetzt. Sowie sie aber ihren Vormarsch weiter nach Osten fortsetzten und auf die feindlichen Hauptstellungen stießen, erlitten sie empfindliche Niederlagen und schwere Verluste. Sie sind deshalb mit ihrem Vorgehen sehr viel vorsichtiger geworden, haben zunächst eine längere Pause eintreten lassen und fangen jetzt erst wieder an, sich an einzelnen Stellen vorsichtig näher an die österreichischen Stellungen heranzuschieben.
>
> Weiter nach Norden haben die italienischen Angriffe hauptsächlich am Krn stattgefunden, einem rauhen Hochgebirgsmassiv, das sich am Ostufer des Isonzotales erhebt und eine Höhe von 2245 Meter erreicht. Es liegt nördlich von Tolmein, östlich von Karfreit. Alle dagegen gerichteten italienischen Angriffe wurden abgeschlagen. Auch die von ihnen früher besetzte Ortschaft Krn mußte wieder geräumt werden.

In der „Deutschen Tageszeitung" tröstet man sich vorläufig damit, daß sich die ehemaligen Bundesgenossen zwar nicht jenseits der Grenze, aber doch jenseits der Stacheldrahtlinie befinden, welche die Oesterreicher am Abhange ihres Gebirges vorsichtshalber gezogen haben. Ob es hier also zu den erwarteten ersten größeren Zusammenstößen zwischen den beiden neuen Feinden kommt, müssen die nächsten Tage lehren.

Eine Auslandsmeldung der letzten Tage von einer Verstärkung der französischen Front durch italienische Truppen werden von der Mailänder „Sera" mit Genehmigung der Zensur dementiert. Italien kämpfe zwar im moralischen Konnex mit Frankreich, aber in erster Linie für die eigenen italienischen Interessen.

* * *

Nach Lemberg und Kolomea.

In Galizien erstrecken sich die letzten Kämpfe immer weiter nach Osten hinüber, und biegen sogar nach Südosten um. Die Armee Linsingen eilt hier dem Korps Pflanzer-Baltin zu Hilfe, das zwischen Pruth und Dnjestr westlich Kolomea schwere Kämpfe gegen eine russische Uebermacht aushalten muß. Die Russen behaupten in ihrem Bericht, dort 5000 tote Oesterreicher vor ihrer Front gefunden und 1100 Gefangene gemacht zu haben. Die seitlich anrückende Armee Linsingen, die bis in die Gegend von Nadworna vorgedrungen ist, drängt den Feind nach Kolomea zu zurück und in die Bukowina hinein. Man rechnet also mit ihm ab, ehe er sich nach Norden in seine wolhynischen Gefilde flüchtend rettet. Inzwischen stehlen die Russen in Lemberg, was sie können, weil sie sehen, daß die Herrlichkeit nicht mehr lange dauern wird. Der Inhalt des Museums und des Stawropygischen Instituts wurde von den Russen ausgeräumt und in 40 Kisten verpackt von Lemberg nach Kiew gebracht.

Bukarester russenfreundliche Blätter berichten laut „Kölnischer Zeitung": Der russische Generalstab hat die Räumung Lembergs empfohlen. Die Besetzung der Stadt durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehe bevor.

Einen anderen Gewaltakt verübten die Russen vor der Eroberung in Przemysl. Wie der Kriegsberichterstatter der „Nationalzeitung" auf Grund einwandfreier Mitteilungen erfährt, versammelten die Russen, als sie noch die Herren von Przemysl waren, 11 000 Bewohner der Stadt, von denen 6000 als Geiseln forttransportiert wurden, um als Bürgen gegen etwaige Spionage der Zurückgebliebenen zu gelten, obwohl dazu keine Veranlassung vorlag. Ob die Entführten in anderen Ortschaften wieder aufgefunden worden sind, darüber ist bis jetzt nichts bekannt. Wie „Njetsch" meldet, sind aber in Moskau hundert Juden mit ihren Kindern eingetroffen, die die Russen aus Przemysl verschleppt und nach dem hohen Norden verbannt haben. Die Leiden der jüdischen Bevölkerung in Polen und Galizien sollten eigentlich auch ein Grund sein, uns vor einem Rückfall in antisemitischen Tendenzen zu bewahren, wie er hier und da bedauerlicher Weise bemerkbar wird.

* * *

6200 neue Gefangene.

Wien, 8. Mai. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Pruth- und Dnjestr-Gebiete setzten die verbündeten Truppen gestern den Angriff über Lanczyn, Nadworna und Kalusz fort, **drängten den Feind gegen Stanislau und Halicz zurück** und breiteten sich auf dem linken Dnjestr-Ufer östlich und nördlich von Zurawna weiter aus. **Sie nahmen wieder 6200 Russen gefangen.** Sonst ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenlande bereitet der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelten Vorstöße bei Gradisca und Sagrado wurden blutig abgewiesen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpiniabteilung, die den Monte Piano südlich Landro besetzt hatte, wurde von unseren Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von plündernden Garibaldianern heimgesucht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Höefer, Feldmarschalleutnant.

Flugzeug gegen Luftschiff.

Wien, 8. Juni. (Amtlich.) Das feindliche Luftschiff **„Citto de Ferrara"** wurde bei der Rückkehr von Fiume heute früh 6 Uhr von dem Marineflugzeug „L. 48", Führer Linienschiffsleutnant Glasing, Beobachter Fritsch, südwestlich von Lussin **in Brand geschossen und vernichtet.** Zwei Offiziere, fünf Mann Besatzung gefangen.

Flottenkommando.

4200 Gefangene am Dnjestr.

Großes Hauptquartier, den 8. Juni 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthange der **Lorettohöhe** scheiterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffsversuchen sahen die Franzosen ab. Auch südlich von Neuville wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergehalten.

In Gegend südöstlich **Hebuterne** dauert der Kampf noch an. Der Angriff nordwestlich von Tossions bei Moulin sous Touvent ist durch unsere Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Bei **Ville aux Bois**, nordwestlich von Berry au Bac, erlitt der Feind bei einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste. Bei Douai wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffsbewegung in Gegend Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren Fortgang.

Südwestlich von **Plock** wurde ein feindliches Kampfflugzeug zum Landen gezwungen und erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von **Przemysl** ist die Lage im allgemeinen unverändert. **Die Zahl der von der Armee Mackensen seit 1. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf über 20 000.**

Auf den Höhen von Nowosiyn, nordöstlich von Zurawno, haben die Truppen des Generals v. **Linsingen den Feind erneut geschlagen.** Die Verfolgung gelangte bis zur Linie Bukaczowce — südlich von Orehorow — südlich von Molodynce. **Südlich des Dnjestr** haben wir den Lipka-Abschnitt überschritten und erreichten Myslow (östlich von Kalusz), Wojnilow, Serene, Kolodziejow. Die Beute des Tages beläuft sich auf **4200 Gefangene**, 4 Geschütze, 12 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Rumänien bleibt vorläufig neutral.

Mailand, 7. Juni. Dem „Giornale d'Italia" wird aus Sofia gemeldet: Heute morgen wird erklärt, die Vertreter des Vierverbandes hätten Rumänien eine Art Ultimatum überreicht, worin verlangt werde, es möge formell sein Verhalten festlegen. Der Kriegsminister hat alle nötigen Maßnahmen zur allgemeinen Mobilmachung des Heeres getroffen. Man glaubt, daß die Intervention Rumäniens sehr nahe bevorsteht.

Zürich, 8 Juni. Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt aus Mailand: Ein am 2. Juni in Bukarest aufgegebenes Telegramm an den „Secolo", das am 7. Juni eintraf, besagt: Der rumänische Ministerrat hat beschlossen, weiter in der Neutralität zu verharren. Rußlands Angebot ist unannehmbar.

Rußland wird neue Anerbietungen machen — denn aus eigener Kraft kommt es nicht mehr vorwärts.

* * *

Die Sozialdemokratie im Weltkrieg.

I.

Das soeben erscheinende Buch von Dr. Eduard David „Die Sozialdemokratie im Weltkrieg"*) darf ebenso als ein grundlegendes wie als ein abschließendes Buch gewertet werden. Abschließend ist es zu nennen, indem es nach der Kriegsdauer von zehn Monaten die Streitfragen, die durch das furchtbare Kriegsereignis innerhalb der Sozialdemokratie hervorgerufen wurden, in zusammenfassender Rückschau zur Darstellung bringt. Grundlegend ist es zugleich, indem es aus den Wirren und Zweifeln des Krieges heraus die sozialistische Politik neu geklärt und gefestigt für die Zukunft emporbaut.

Als in den verhängnisvollen Hochsommertagen 1914 die europäische Katastrophe hereinbrach, war neben dem unvergeßlichen Ludwig Frank keiner mehr als Eduard David Wegweiser des Kurses, den die deutsche Arbeiterschaft in diesen Kriegsstürmen steuern mußte. Seitdem hat er, geleitet von sicherem Gefühl und der ihn auszeichnenden Klarheit der Erkenntnis, den größten Anteil an der Gestaltung der Politik unserer Partei gehabt. Aus der nach außen weniger sichtbar gewordenen, aber im Innenleben unserer Partei mit aufopfernder Hingabe geleisteten politischen Arbeit Davids in diesen schweren Kriegsmonaten ist jetzt als reife Frucht dieses Kriegsbuch erwachsen. Das Buch zeichnet sich aus sowohl durch volle Beherrschung des Tatsachenmaterials, das mit objektiv sichtender Hand zur Mitteilung gebracht wird, als auch durch scharf durchgeführte Kritik der Versuche, die Politik der Partei als unrichtig oder gar als „Verrat an den sozialistischen Grundsätzen" zu befehden.

Wir werden im folgenden den Inhalt des Buches kurz skizzieren und einige für unsere Parteipolitik bedeutsame Darlegungen wiedergeben.

Das erste Kapitel behandelt unsere Erklärungen im Reichstag und ihre Bekräftigung durch die sozialdemokratischen Volksmassen. Hier wie auch fernerhin werden die wichtigsten Dokumente der Kriegszeit im Wortlaut wiedergegeben, was allein schon den Bezug des Buches für unsere Parteigenossen, aber auch für andere politisch interessierte Kreise wertvoll macht. An erster Stelle steht die Erklärung der Reichstagsfraktion vom 4. August und zu dieser Erklärung sagt der Verfasser, die ganze Absicht seiner Arbeit sofort aufs klarste enthüllend:

> „In diesen Sätzen werden die Beweggründe unseres Handelns klar und scharf ausgesprochen. Nicht aus romantischer Kriegsbegeisterung, nicht als Gefolgsleute einer imperialistischen oder militaristischen Eroberungspolitik haben wir gehandelt. Wie hätten wir gejauchzt, wenn es noch in letzter Stunde möglich gewesen wäre, den Frieden zu erhalten, unserem Volke und der europäischen Kulturwelt die Schrecken und Zerstörungen des Krieges zu ersparen! Aber unsere dahin zielenden Anstrengungen waren vergeblich gewesen, die Würfel waren gefallen, der Krieg war zur Tatsache geworden. Da taten wir, was wir im Lebensinteresse unseres Landes tun mußten. Wir bekannten uns zur Pflicht der Vaterlandsverteidigung. Wir gaben den Millionen unserer Anhänger das Signal, zusammenzustehen

*) Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. 122 Seiten Preis 2 Mk.

mit der Gesamtheit der Nation zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Die Millionen unserer Anhänger haben den Ruf gehört und gebilligt. Alle innerpolitischen Gegensätze und Kämpfe traten zurück angesichts der großen Notwendigkeit der Stunde. Die im feindlichen Ausland gehegte Hoffnung auf ein innerlich zerrissenes Deutschland war vernichtet. Die Reichstagssitzung vom 4. August war die erste gewonnene Schlacht. Die Welt sah ein einiges deutsches Volk.

Und wahrlich, diese Einigkeit war notwendig! Wenn es am 4. August noch jemand geben konnte, der die Größe der Gefahr nicht erfaßte, die dieser Krieg für Deutschland bedeutete, so mußten die Ereignisse der ersten Kriegsmonate jedem den ganzen furchtbaren Ernst der Situation klarmachen."

Es folgen die Erklärungen der Fraktion vom 2. Dezember und 20. März, dann Ausführungen über: Die sozialdemokratischen Massen im Felde; Hilfsarbeit der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen; der Reichskanzler über die innerpolitische Zukunft; Friedrich Naumann über die nationale Leistung der Massen und ihren Anspruch auf gleiches Recht im Staate.

Das zweite Kapitel trägt die Aufschrift: „Was wir immer betont haben." Mit treffenden Nachweisen wendet sich hier der Verfasser gegen diejenigen, die die Behauptung wagen, „die Fraktionsentscheidung schlage allem, was wir früher gesagt und gelehrt hätten, ins Gesicht". Er schildert die Haltung der Sozialdemokratie zur Zeit des deutsch-französischen Krieges und bringt zahlreiche Aeußerungen von Marx, Engels, Liebknecht, Bebel und anderen älteren Parteiführern bei, die durchaus für die jetzige Haltung der Partei sprechen. Um aus der Fülle nur eins herauszugreifen, sei folgendes Wort Wilhelm Liebknechts in der Reichstagssitzung vom 28. November 1888 zitiert:

„Was die Feinde der deutschen Einigung drüben in Frankreich und Rußland fürchten, das ist ein zur Verteidigung des Landes einiges deutsches Volk. Und nach dieser Richtung hin ist von unserer Seite bei einflußreichen französischen Politikern, auch persönlich durch mich, jeder Zweifel, falls einer vorhanden war, beseitigt worden. Greift Frankreich an, dann ist keine Partei in Deutschland, auf die es rechnen kann, und dann ist der letzte Sozialdemokrat in Deutschland verpflichtet und bereit, gegen den Angreifer zu marschieren."

Das dritte Kapitel behandelt die Frage: „Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern?" Hier wird erörtert: Unsere Arbeit für den Frieden; Idee des Militärstreiks; seine Untauglichkeit; W. Liebknecht gegen Domela Nieuwenhuis 1891; Bebel gegen den französischen Antrag in Stuttgart 1907; Plechanow 1893; Bekundung unserer Abstimmung: nicht für den Krieg, sondern gegen die Niederlage. — Zu der Idee, den politischen Massenstreik oder den Militärstreik zu unternehmen, führt David u. a. aus:

„Die Ereignisse haben gezeigt, wie richtig die deutsche Sozialdemokratie handelte, indem sie die Taktik der „direkten Aktion" zur Unmöglichmachung des Krieges ablehnte. Der Orkan des Kriegsausbruchs würde jeden derartigen Widerstand weggefegt haben. Das gänzliche Versagen der Anhänger dieser Taktik in Frankreich, England und Rußland, die auch nicht den leisesten Versuch machten, ihrerseits die gepriesene Theorie in die Praxis umzusetzen, rechtfertigt nachträglich unsere nüchterne Skepsis in dieser Sache. Wir haben der Internationale keinen blauen Dunst vorgemacht; wir haben nichts versprochen, was wir nicht halten konnten. Wenn es also noch Leute geben sollte, die sich in dieser Sache durch unser Verhalten zu Beginn des Krieges getäuscht sehen, so trifft uns keine Schuld. Mögen sie die anklagen, die ihnen solche Phantasien in den Kopf gesetzt haben.

Ich wiederhole also: Die deutsche Sozialdemokratie hat alles getan, was in ihrer Macht stand, um den Krieg abzuwehren. Vergebens! Die internationalen, zum Krieg treibenden Kräfte erwiesen sich stärker als die für den Frieden wirkenden."

G. Gr.

Nach der Schlacht.

Den Zustand des Schlachtfeldes zwischen Radymno und Przemysl schildert der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung", Kastner, in folgenden Zeilen:

„Aus Radymno vom Norden gegen Przemysl pilgernd, wandelt man auf Schritt und Tritt in den Spuren des furchtbaren Geschehens von Radymno, das ganz vernichtet ist; überall nur Trümmer und Asche, die Reste der einstigen friedsamen Ortschaft. Beide Türme der reichgebauten orthodoxen Kirche sind glatt auf die Straße niedergelegt. Von hier bis zu den Nordforts Przemysl bei Dunkowiczki eine unübersehbare Reihe von Schützengräben, oft nur wenige Meter hintereinander; viele von ihnen sind von unserer schweren Artillerie umgeackert, andere noch intakt, und zwischen ihnen liegen zahllose Leichen, manchmal schon geordnet für die Bestattung. Die russischen Toten werden von russischen Gefangenen beerdigt. Hinter Dunkowiczki kommen die Forts 10 und 10a in Sicht. Je näher man kommt, desto zahlreicher werden die Leichen, denn nach der Erstürmung Dunkowiczkis flüchteten die Russen panikartig in die Festung; viele Hunderte wurden dabei von unserem Artilleriefeuer ereilt. Ganze Schwärme Raben kreisen nun über den Leichenfeldern. Während die Beerdigung dieser grausamen Kriegsspuren vorgenommen wird, ziehen bereits zahllose Trains und die zum Vormarsch freigewordenen Belagerungstruppen, ein schier endlos weiter Heerbann, heran. Die Werke 10a und 11 nördlich Zurawiecca tragen zum Teil entsetzliche Spuren, an welchen man die in der Tat erschütternde vernichtende Wirkung unserer schwersten Artillerie, der 30,5 Mörser der Skoda-Werke und der deutschen 42 Zentimeter-Geschütze erkennen kann. Der artilleristische Angriff auf die Nordfront Przemysls wurde von General Emmich geleitet, und es lag ihm die bei Lüttich angewandte Taktik mit allen Erfahrungen zugrunde. Eines dieser genannten Werke erkennt man schon von weitem als regellosen gigantischen Trümmerhaufen; 300 Meter weit sind Teile der Panzerung weggeschleudert worden, und das Fort selbst bildet ein Chaos von Beton, Eisen und Mauerteilen, dazwischen Gliedmaßen menschlicher Leiber. Bei einem anderen Fort sind die Unterbauten gut erhalten, die Brustwehr aber erhielt zwei Volltreffer aus den 42 Zentimeter-Geschützen, die ungeheure Trichter schlugen und die Betondecken wie Papier aufrollten und zerrissen. Die Gräben vor diesem Fort füllen Russenleichen zu vielen Hunderten, unter ihnen nicht wenige mit geschwollenem Antlitz und erstarrten Abwehrbewegungen; sie hat der bloße Luftdruck der Mörsereinschläge getötet. In den einzelnen Trichtern am Feld sind ganze Geschütze oder Munitionswagen mit der Bespannung und Mannschaft begraben. Am Wege sieht man zahlreiche von den Russen fluchtartig verlassene Batterien schwerer 21 Zentimeter-Geschütze."

Und Leonhard Adelt, der Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.", schildert dieselbe Gegend:

S. R.

„Skodas 30,5er und Zweiundvierziger haben gründlicher mit ihnen aufgeräumt, als die Sprengpatronen der heldenhaften Besatzung. Ein Volltreffer schleuderte die Kuppel eines Geschützturmes 30 Meter weit weg. Manche von den getöteten Russen, denen der Luftdruck der Granate die Adern sprengte, sind von schwarzem Blut überronnen. Andere sind ganz nackt. Aus einem Schutthaufen ragen vier Füße, in einem Unterstand hocken scheinbar noch alle Russen in geduckter Stellung. Sie sind aber alle tot. Die Kasematten und die Offiziersräume des Werkes sind noch ziemlich gut erhalten, nur stark verwahrlost und ebenfalls voll Leichen. Im Fort 11, das unter der Bezeichnung Dunkowiczki bekannter ist, sahen wir eine unkrepierte Zweiundvierziger Granate im Gemäuer stecken und in einem Unterstand fanden wir fünfundzwanzig getötete und verschüttete Russen. Munition und Gewehre lagen massenhaft umher.

Ueber das Gebaren der Russen in Przemysl verzeichnet derselbe Kriegsberichterstatter folgendes:

„In den Kaffeehäusern herrscht Mangel an Zigarren und Mineralwasser, dagegen gab es genügend Brot und Mehl, da die Russen ihre Vorräte daran und an anderen Dingen, wie an Stiefeln, vor dem Abzug an die Zivilbevölkerung verschleudert hatten. Der Kaffee wies gegen früher keinen Unterschied auf, außer daß die Schale erst mit dreißig Hellern bezahlt wurde, danach mit dreißig Kopeken und jetzt mit dreißig Pfennig. An russischen Spionen scheint es schon während der Belagerungszeit in Przemysl nicht gefehlt zu haben. Jedenfalls versicherten uns die Bürger, daß die einreitenden russischen Offiziere von verschiedenen Frauenspersonen wie alte Bekannte begrüßt worden seien. Die nachfolgenden beiden Monate waren für die Bewohner eine wahre Schreckenszeit, da fortwährend angeblich waffenfähige Personen nach Sibirien geschickt wurden und niemand wußte, ob nicht morgen die Reihe an ihn komme. Auch in den Wohnungen hausten die Russen übel und plünderten, namentlich gelegentlich des Zarenbesuches. Wie uns Domherr Federkiewicz erzählte, wurden damals Unmengen von Matratzen und Möbeln beschlagnahmt mit der Begründung, sie würden für den Zaren und das Gefolge benötigt, und die Besitzer würden sie wieder zurückerhalten. Es hat aber natürlich niemand etwas davon wiedergesehen. Der Bahnhofsrestaurateur verlor auf diese Weise Silberbestecke im Werte von dreißigtausend Kronen. Für die Zeit des Zarenbesuches war der Befehl ausgegeben, alle Fenster geschlossen zu halten und sich nicht zu zeigen. Dann folgte der Gegenbefehl, wonach die Leute während des Zareneinzuges auf die Straße hinaustreten und Hoch schreien sollten. Der ebenfalls angekündigte Besuch der Zarin-Mutter unterblieb. Stadtkommandant war erst Kastalinsky, dann Artamanow, Bürgermeister Advokat Gluszkiewicz, der mit 300000 Kronen nach Lemberg verschwand. Am 30. Mai begann das Bombardement der Nordforts, das bis zum 1. Juni anhielt und von Infanterieangriffen begleitet war. In der Nacht zum 3. Juni flüchtete die Besatzung."

Dieser Tage will Kaiser Wilhelm II. Przemysl besuchen.

Der Anmarsch gegen Lemberg.

Haag, 7. Juni. „Daily Expreß" meldet aus Petersburg: Den anhaltenden Erfolgen der Russen an dem unteren San stehen unleugbar vorläufig noch weitere Erfolge der Deutschen und Oesterreicher gegenüber. Przemysl ist zurzeit der Stützpunkt von schätzungsweise 180.000 Mann der gegnerischen Streitkräfte. Wohl 20.000 Mann unter Leitung von Pionier- und Artillerie-Offizieren sind mit der Wiederherstellung der Festungswerke beschäftigt. Deutsche und österreichische Truppen dringen indessen weiter auf Lemberg vor. Kavalleriepatrouillen wurden bereits 20 Kilometer vor Lemberg festgestellt, während die feindliche Hauptmacht 40 Kilometer von Lemberg entfernt ist. Durch die Staubwolken, die infolge der großen Hitze bei den Märschen erzeugt werden, ist eine Feststellung von heranrückenden neuen Verstärkungen sehr gut möglich. Sie wurden zurzeit nach mehreren Richtungen geworfen, besonders nach Czernowitz, Mosciska und nach dem Süden von Lemberg, und gegen die Sanlinie. Die Russen ziehen ihrerseits soviel Truppen als ihnen möglich ist zusammen, um Lemberg, dessen Besitz als Mittelpunkt des wertvollen galizischen Petroleumreviers natürlich für sie sehr kostbar ist, zu halten. In der deutsch-österreichischen Offensive sei nach wie vor viel Stoßkraft.

Der russische Bericht.

Petersburg, 8. Juni. Bericht des Generalstabes des Generalissimus. In der Gegend von Szawle wurden die Kämpfe am 5. und 6. Juni fortgesetzt. Die allgemeine Lage ist im wesentlichen unverändert. Bei Ossowiec war am Abend des 5. Juni Artilleriefeuer. Zwischen Skwa und Rozoga machte der Feind einen ergebnislosen Angriffsversuch. Im Tale von Orzyc und in der Gegend von Praschnysch am 6. Juni Artilleriefeuer.

Links der Weichsel am San und an der Lubaszowka keine Veränderung. In der Gegend von Mosciska unternahm der Feind am 5. Juni und am Morgen des 6. Juni erbitterte Angriffe links der Wisznia und an der Front Cysisk—Sadkow—Dzrezec. Auf der Höhe 295, südwestlich von Rakowice, lange andauernder Nahkampf.

Am Dnjestr erneuerte der Feind seinen Angriff in der Gegend von Nikolajeff nicht, griff aber unsere Brückenköpfe bei Zydaczow erfolglos an. In der Gegend von Zurawno gelang es dem Feinde, in der Nacht zum 6. Juni den Dnjestr mit einigen seiner Einheiten zu überschreiten. Im Tale von Lukwe wiesen wir einen feindlichen Angriff ab und machten über 400 Gefangene. Westlich von Kolomea stellte der Feind seine erbitterten Angriffe ein und wurde unter großen Verlusten zurückgeworfen. Vor der Front einer unserer Divisionen ließen die Oesterreicher annähernd 5000 Tote zurück. Bei einem Angriff in dieser Gegend machten wir über 700 Gefangene, darunter 20 Offiziere.

Kritische Tage an den Dardanellen.

Konstantinopel, 7. Juni. Nach Ansicht gut unterrichteter militärischer Kreise hat der letzte Erfolg der türkischen Truppen gegen die Engländer und Franzosen bei Seddul Bahr eine besondere Bedeutung, denn die Kämpfe vom 4. Juni bis 6. Juni waren die heftigsten und umfangreichsten seit der Ausschiffung der Engländer und Franzosen am 25. April. Nachdem diese an mehreren vergangenen Tagen Verstärkungen erhalten hatten, die auf 15000 Mann geschätzt werden, scheinen sie den Plan gefaßt zu haben, um jeden Preis die türkischen Linien zu durchbrechen, um aus der schwierigen Lage herauszukommen, in die sie geraten sind, seitdem die Schiffe aus Furcht vor Unterseebooten in größerer Entfernung halten. Die Schlacht war sehr erbittert. Die Engländer und Franzosen wurden am 1. Tage von vier Panzerschiffen unterstützt, die sich jedoch in der Folge zurückzogen. Die Türken verrichteten Wunder von Tapferkeit. Es ist ihnen schließlich geglückt, die Engländer und Franzosen zurückzutreiben, indem sie ihnen sehr beträchtliche Verluste beibrachten, deren Zahl natürlich nicht genau angegeben werden kann. Gestern und heute herrschte Ruhe auf der Dardanellenfront. Die feindlichen Schiffe haben sich gestern nicht sehen lassen. Der „Tanin" hebt die Bedeutung der Ergebnisse der Kämpfe vom 12. April bis zum 6. Juni hervor und sagt: Die Helden, die die Dardanellen verteidigen, haben geschworen, nicht einen Zoll breit des Landes dem Feinde zu überlassen. Es bleibt den Engländern nur eines übrig: sich aus dem Staube zu machen.

Konstantinopel, 8. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront fand gestern keine bedeutendere Kampfhandlung statt. Bei Ari Burnu zerstörte unsere Artillerie gestern morgen die feindlichen Beobachtungsposten. Unsere Batterien an der anatolischen Küste und der Meerenge beschossen gestern wieder wirkungsvoll die Artillerie des Feindes, seine Lager im Abschnitte Sedd ul Bahr und Transportschiffe. An Bord eines Transportschiffes, das von unseren Granaten getroffen war, brach ein Brand aus. Es legte sich auf die Seite und sank. Die anderen Transportschiffe verließen, von unserem Feuer eingeschüchtert, schleunigst ihren Ankergrund. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Athen, 8. Juni. Die artilleristische Ueberlegenheit der Türken tritt nach Informationen aus Tenedos im Verlaufe der Kämpfe um die Dardanellen von Tag zu Tag stärker in Erscheinung. Die Engländer haben durch das Feuer der türkischen schweren Artillerie bisher sehr große Verluste erlitten. Sie mußten ihre Stellungen bei Krithia aufgeben, weil die schweren Haubitzen der Verteidiger ihre Laufgräben unhaltbar gemacht hatten.

Berlin, 8. Juni. Da im Laufe der letzten Tage die Linienschiffe „Triumph", „Majestic" und „Agamemnon" von deutschen „U"-Booten torpediert worden sind, haben die Verbündeten es für nötig gehalten, ihre großen Schiffe nach Malta zurückzusenden. Von besonderer Seite erfährt der Korrespondent des „Berliner Lokalanzeigers", daß die Lage der englisch-französischen Dardanellen-Armee dadurch, daß ihr durch das Verschwinden der verbündeten großen Kampfschiffe die Unterstützung der schweren Artillerie entzogen ist, äußerst kritisch geworden ist. Sie wird schwerlich noch lange die Katastrophe aufhalten können.

Nach einer Meldung aus Mytilene haben, wie die „Vossische Zeitung" berichtet, die transatlantischen Dampfer „Mauritania" und „Transsylvania" in der Bucht von Mudros 15000 Mann frischer Truppen gelandet, die nach Gallipoli weitergehen sollten.

Konstantinopel, 8. Juni. Nach einem Telegramm von den Dardanellen hatten die Engländer und Franzosen in den Kämpfen bei Ari Burnu in der Nacht vom 5. zum 6. Juni über 2000 Tote. Ihre Verluste in den letzten Kämpfen bei Sedd ul Bahr sind noch viel höher.

Zeppelinbombardement auf London.

Genf, 8. Juni. Einer Londoner Meldung zufolge wird die Zahl der Todesopfer in den Humber-Docks jetzt auf 25 angegeben. Die in Grimsby angerichteten Schäden seien bedeutender, als ursprünglich zugegeben. Die britische Admiralität befürchtet einen neuen Zeppelin-Angriff mit verstärkten Angriffsmitteln. Durch große Versprechungen wird auf die Dockarbeiter und ihre zaghaften Familien eingewirkt.

Berlin, 8. Juni. Ein aus Bremen stammender deutscher Seemann, der sich zur Zeit der Zeppelinoperationen in New-Castle befand, erzählt, der „B. Z. am Mittag" zufolge, über seine Eindrücke folgendes: Im Hafen zu New-Castle lagen der noch im Ausbau befindliche Dreadnought „Resolution", zwei alte Tauchboote und zwei im Bau begriffene neue Unterseeboote. Die Zeppeline wurden von einem Wächter auf einer Runde bemerkt, der das Warnungssignal abgab. Sofort wurden alle Lichter gelöscht. Die deutschen Luftschiffe, es waren drei, warfen etwa 25 Bomben über New-Castle ab, wovon drei auf das neue Schiff fielen. Diese demolierten nicht nur das Deck der „Resolution" und den Innenbau, sondern rissen auch eine ganze Seite der Panzerplatten ab. Dadurch ist die ganze moderne „Resolution", ein 25000 Tonnen-Schiff, das bereits diesen Sommer in den Dienst gestellt werden sollte, nach übereinstimmender Aussage der Dockarbeiter vollkommen unbrauchbar gemacht worden. In der Stadt New-Castle wurden durch die deutschen Bomben vier Häuserviertel völlig zerstört und ein nach Millionen zählender Schaden angerichtet. In einem benachbarten Orte wurde das Rathaus wie vom Erdboden weggefegt.

Kopenhagen, 7. Juni. „Daily Telegraph" meldet unter der Ueberschrift „Eine Serie von Feuersbrünsten" den Riesenbrand großer Jutelager in Tilbury Docks, ferner eines Häuserkomplexes in der Nähe des Arsenals von Woolwich und den Brand eines siebenstöckigen Warenhauses in der Upper-Thames Street. Der „Daily Telegraph" gibt zu diesen gleichzeitigen Riesenbränden mit Rücksicht auf die Zensur keinen Kommentar, doch liest sich die Nachricht völlig verständlich. Sämtliche Brände brachen in der Nacht zum Dienstag aus, in der die Bomben, die von deutschen Luftschiffen auf die Londoner Docks geworfen worden waren, nach dem amtlichen englischen Bericht „keinen nennenswerten Schaden anrichteten".

Der italienische Bericht.

Rom, 8. Juni. (Bericht des Oberkommandos.) Während des 6. und 7. Juni sind die Truppen an der ganzen Grenze vorgerückt, indem sie regelmäßig die wichtigsten Stellungen jenseits der Grenze einnahmen, wobei sie auf leichten Widerstand stießen. Während auf den wohlbekannten Plateaus von Lavarone und Folgaria der hartnäckige Kampf andauerte, setzte die Artillerie ihre Aktion auf der ganzen Isonzolinie von Caporetto bis zum Meere fort und machte es Tag und Nacht unmöglich, mit dem Feinde Fühlung zu nehmen. Starke Gruppen, die unter dem Schutze der mächtigen Artillerie vorrückten, erreichten diese wichtige Flußlinie, um sich dort festzusetzen. Sie stellten sich an den zum Ueberschreiten des Wasserlaufes geeigneten Stellen auf und errichteten Brückenköpfe, um das Ufer zu beherrschen und den Uebergang zu überwachen.

(gez.) Cadorna.

Der italienische Admiralstabsbericht.

Rom, 8. Juni. Bericht des Admiralstabschefs: Gestern vormittag beschoß unser Torpedobootszerstörer-Geschwader zum dritten Male Monfalcone. Drei in der Nähe des Schlosses Duino aufgestellte Batterien eröffneten heftiges Feuer gegen unsere Zerstörer. Diese richteten ihr Feuer gegen die Batterien, brachten eine zum Schweigen und äscherten das Schloß ein. Unsere Zerstörer kehrten wohlbehalten zurück. Vergangene Nacht führte eins unserer Marineluftschiffe einen neuen Flug über Pola aus, welches mit mehreren Bomben belegt wurde, die alle auf Punkten militärischen Charakters platzten.

gez. Thaon de Revel.

Der französische Bericht.

Paris, 8. Juni. Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Abschnitt nördlich von Arras dauerte der Kampf in heftiger Weise an. Im Buvalgrunde bei Ablain, Souchez, Neuville und Ecurie war der Artilleriekampf den ganzen Tag ununterbrochen sehr heftig. In Neuville setzten wir die Umschließung des Feindes im kleinen Raum im Westen des Dorfes fort.

Im Labyrinth richteten wir gegen die Mitte des Schanzwerkes Angriffe, welche vorankamen. Wir erreichten an zwei Stellen den Zentralraum der Stellung. Mehrere Gegenangriffe erfolgten, aber alle wurden abgewiesen. Unser Angriff südöstlich Hebuterne gelang vollkommen. Wir erstürmten zwei feindliche Linien und die Touvent-Farm und machten hierbei 400 unverwundete Gefangene, darunter sieben Offiziere. Wir erbeuteten Maschinengewehre, deren Zahl noch nicht festgestellt werden konnte. Mehrere hundert feindliche Leichname liegen im Gelände. Ein einziger deutscher Gegenangriff erfolgte, aber er wurde unverzüglich angehalten.

Nördlich Aime vervielfältigte der Feind seine verzweifelten Bemühungen, um zwei Reihen Schützengräben zurückzuerobern, welche wir ihm gestern abgenommen hatten. Nachdem er aus achtzig Kilometer Entfernung Verstärkungen in Automobilen herangeschafft hatte, unternahm er wütende Gegenangriffe, wurde aber völlig zurückgeworfen. 2000 tote Deutsche liegen auf dem Gelände. Wir machten 250 Gefangene, darunter einen Artillerieoffizier und 28 Unteroffiziere, und erbeuteten 6 Maschinengewehre. Viele andere liegen unter dem Schutt. Wir zerstörten mittels Melinit drei 7,7 Zentimeter-Geschütze, welche gestern in unsere Hände gefallen waren. Sie standen hinter dem zweiten deutschen Schützengraben, welcher in unserem Besitz ist, und hätten infolge der Heftigkeit des Feuers nicht in unsere Linien gebracht werden können.

Zwischen Soissons und Reims unternahmen wir mehrere örtliche Angriffe und rückten etwa hundert Meter im Gehölz südlich Ville aux Bois vor.

In der Champagne bei Lemesnil wurden die von den Deutschen wahrscheinlich infolge des Angriffes aus ihrer zweiten in die erste Linie gebrachten Truppen von unserer Artillerie zerstreut. In Vauquois begossen wir als Gegenmaßregel die Schützengräben des Feindes mit einer brennenden Flüssigkeit. Der Feind antwortete mit einer Beschießung.

Auf der übrigen Front nichts zu melden.

Die Wahrheit darf nicht gesagt werden.

Paris, 8. Juni. In einem „Recht auf Wahrheit“ überschriebenen Artikel tritt Herve im „La guerre sociale“ gegen die Art auf, wie das französische Publikum über die Ereignisse unterrichtet wird, und bedauert, daß die Zensur nur Günstiges für die Alliierten und Ungünstiges für die Zentralmächte zulasse, besonders, daß der Abdruck der deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Tagesberichte untersagt sei. Man hätte sonst vermeiden können, daß der Fall von Przemysl Ueberraschung und große Bestürzung hervorrief. Man könne nur die Achsel zucken, wenn man sehe, wie die französischen Agenturen phantastische deutsche Verlustziffern veröffentlichen, wenn man gegenüberstellt, daß seit Kriegsausbruch die französischen Verluste systematisch verheimlicht werden. Ein großer Fehler sei auch die Abfassung der französischen amtlichen Berichte. Es vergehe kaum ein Tag, wo nicht eine schwere Schlappe der Deutschen, die Gefangennahme zahlreicher Deutscher, die Eroberung feindlicher Schützengräben, Häuser und Mühlen gemeldet wird, aber selten finde man das Eingeständnis französischer Verluste. Allmählich erkenne die Oeffentlichkeit, daß die französischen Verluste schwer sein müßten, und daß man ungefähr an demselben Fleck stehe, wie im November. Dadurch werde man erreichen, daß kein Mensch mehr den amtlichen Berichten glaube und das Vertrauen der französischen Völker getötet werde.

Aus dem Innern Rußlands.

Reform-Vorschläge.

Petersburg, 8. Juni. Der kaiserliche technische Verein überreichte dem Ministerium eine Denkschrift, in der der Tiefstand der russischen Industrie und ihre Unfähigkeit, den Bedürfnissen des Heeres und der Bürgerschaft gerecht zu werden, ausführlich dargelegt wird. Hierzu käme die Desorganisation des russischen Handels und das völlige Versagen der russischen Verkehrsmittel. Die Denkschrift verlangt, um die Mängel zu beseitigen, freie Betätigung aller Bürger ohne Rücksicht auf den Glaubensunterschied, sowie persönliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Betätigung auf festen und rechtlichen Normen, die Rußland fehlten. Eine Reform der Industrie sei nur möglich durch allgemeine Schulbildung und Hebung des allgemeinen Wohlstandes und der landwirtschaftlichen Produktion.

Fleischnot.

Petersburg, 8. Juni. Rjetsch meldet: Die Fleischnot in Petersburg nimmt zu. Die Zufuhren werden immer geringer. Ein Vertreter der Stadt, der abgesandt war, um die Zustände in Südrußland zu untersuchen, äußert sich sehr pessimistisch über die Gesamtlage. Er hält die Herbeischaffung und Verbilligung von Fleisch wegen der unüberwindlichen Schwierigkeiten für fast ausgeschlossen. Die Petersburger Fleischer protestieren in einer Denkschrift energisch gegen die Anschuldigung, daß sie Schuld an den hohen Fleischpreisen und dem Fleischmangel seien. Sie messen die Schuld ausschließlich der Desorganisierung des Wirtschaftslebens und dem Mangel an Verkehrsmitteln zu. Auch Zucker und Roggenmehl werden in Petersburg immer knapper.

Die alte Despotie.

Petersburg, 8. Juni. Wie erinnerlich, haben in Wiborg nach der Auflösung der ersten Reichsduma 167 Reichsduma-Mitglieder einen Aufruf gegen die Regierung veröffentlicht. Alle, die den Aufruf unterschrieben haben, wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, mit Ausnahme des Reichsduma-Mitgliedes Wirkowoy, der kurz vor der Auflösung der ersten Reichsduma nach Paris abreiste. Vor wenigen Tagen kehrte Wirkowoy nach Petersburg zurück, um als militärpflichtiger Landsturmmann einzutreten. Er wurde am Bahnhof verhaftet, vor das Gericht gestellt und trotz der inzwischen mehrmals gewährten Amnestie zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil rief ungeheures Aufsehen und Erbitterung hervor, weil seit Kriegsausbruch die russische Regierung viele politische Emigranten durch Vortäuschung von Straffreiheit zur Rückkehr verleitet und nachher rücksichtslos einsperrte oder verbannte. — Der Odessaer Stadthauptmann untersagte den Aufenthalt in den Sommervillen an den Ufern des Schwarzen Meeres und verbot die dort erscheinende angesehene hebräische Monatsschrift Haschi Lach.

Serbien besetzt Nordalbanien.

Sofia, 8. Juni. Die „Agence Bulgare“ erfährt aus sicherer Quelle, daß der Vormarsch der serbischen Truppen in Nordalbanien auf breiter Basis fortdauert und führt dazu aus: Man bewahrt Schweigen über die Tragweite der unternommenen Operationen, um die Mächte vor die vollendete Tatsache der Besetzung zu stellen. Offiziöse Nachrichten fahren fort, über die Kämpfe mit den Albanesen zu berichten, deren Zahl man vergrößert. In der Zwischenzeit sind die wichtigen Orte Pogradetz und Piskopes, die die Serben seinerzeit infolge der Drohung Oesterreich-Ungarns räumen mußten, durch serbische Truppen besetzt worden. Die Griechen und Bulgaren sind erstaunt über diese neuen Manöver der Serben, denen man alle [illegible] hingehen läßt, am meisten über ihre [illegible] gegenüber Bulgarien. Gleichzeitig konstatiert man, daß die serbische Armee keine Eile hat, etwas gegen die österreichisch-ungarischen Truppen zu unternehmen, und vorzieht, unverteidigte Gebiete zu besetzen, was sie übrigens auch im türkisch-balkanischen Kriege getan habe.

Der Seekrieg.

Ein norwegisches Schiff torpediert?

London, 8. Juni. Reuter meldet: Ein deutsches Unterseeboot hat den norwegischen Dampfer „Trudvang“ in der Irischen See versenkt.

Ein Belgier versenkt.

London, 8. Juni. Lloyds meldet aus Margate, daß der belgische Dampfer „Menapier“ gestern abend von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden ist. Der zweite Offizier, der zweite Maschinist und sechs Mann der Besatzung landeten in Margate. Der Kapitän, dessen Frau und seine Tochter, der erste Offizier, der Lotse und zwölf Mann der Besatzung werden vermißt. Das Schiff sank in einer halben Minute.

Die Arbeiter Englands und der Krieg.

Gegen die Wehrpflicht.

London, 8. Juni. Die unabhängige Arbeiterpartei veröffentlichte ein Manifest an die organisierten Arbeiter Großbritanniens gegen die Gefahr der allgemeinen Wehrpflicht, in dem es heißt:

Die skrupellose Erhöhung der Lebensmittelpreise, die unmäßigen Gewinne der Finanzleute und Lieferanten, die Brandmarkung der Arbeiter als egoistischer, unpatriotischer Trunkenbolde, sowie die Forderung, daß die Beschränkungen der Gewerkschafts- und Fabrikgesetze beiseite gesetzt werden sollen, lassen die Stimmung und die Absicht erkennen, die hinter dem Versuch steht, die Arbeiterklasse durch staatlichen Zwang zu militarisieren. Es ist bedauerlicherweise wahr, daß seit Ausbruch des Krieges das Prinzip der Anwerbung von Freiwilligen durch kapitalistischen Druck ernstlich gefährdet wurde. Arbeiter wurden entlassen oder eingeschüchtert, um sie zum Eintritt in die Armee zu zwingen. „Anwerben oder verhungern“ ist nur eine Variante der Klassenunterdrückung.

Das Manifest fordert alle Arbeiterorganisationen auf, Resolutionen gegen die Wehrpflicht anzunehmen und Abschriften davon dem Premierminister, dem Kriegssekretär, Minister Henderson und den Mitgliedern des Parlaments zuzusenden.

Portugal und der Krieg.

Was Herve sich von der letzten Revolution in Portugal verspricht, drückt er in seiner „La Guerre Sociale“ vom 31. Mai in der folgenden Notiz aus:

„Die Wahl unseres großen Freundes Theophile Braga zum Präsidenten der portugiesischen Republik bedeutet einen großen Sieg für die Alliierten: Es ist dies die absolute Gewißheit der Entsendung von zwei oder drei Armeedivisionen von Portugal nach Frankreich. Theophile Braga ist der Urheber aller frankophilen Manifestationen, welche seit dem Monat August in Lissabon stattgefunden haben, wie auch der Urheber der Protestation der portugiesischen Intellektuellen gegen das Manifest der 93 Deutschen. Nach Italien wird also auch Portugal, eine weitere lateinische Nation, sich auf die Seite Frankreichs stellen. Es lebe die portugiesische Republik!“

Mönche vor dem Kriegsgericht.

Mailand, 5. Juni. Aus Bari wird gemeldet, daß fünf Dominikanermönche unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurden, da man auf der Terrasse des Klosters Leuchtsignale bemerkt haben will. Die Mönche wurden vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die Spionenfurcht in Italien nimmt immer noch zu. „Secolo“ warnt nach der Vossischen Zeitung sogar vor den deutschen Schulkindern und verlangt polizeiliche Aufsicht über sie.

In Ancona wurden zwei Ballerinen, die im Hutfutter verdächtige Briefe mitgeführt haben sollen, verhaftet. Ein Blatt bringt einen heftigen Artikel, weil in Turin ein Konzert mit deutscher Musik stattgefunden habe.

Der sozialistische „Avanti“ legt Einspruch ein gegen den Feldzug der Nationalisten, die gegen die Deutschen und Oesterreicher Haß predigen. Das Blatt sagt: der Haß gegen andere Völker sei durchaus nicht notwendig, um den Krieg für das eine Land kräftig zu führen. Noch vor drei Wochen sei das heutige Geschimpfe auf die Deutschen unmöglich gewesen und wahrscheinlich als Wahnsinn bezeichnet worden.

Keine hingerichteten Offiziere.

Konstantinopel, 8. Juni. Die „Agence Milli“ meldet: Die englische Presse läßt sich aus Athen melden, daß 43 türkische Offiziere durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind, weil sie den deutschen Offizieren den Gehorsam verweigert hätten. Wir sind ermächtigt, die Nachricht als vollständig falsch zu bezeichnen. In dem stolzen Bewußtsein, durch gemeinsame Arbeit in gegenseitigem Vertrauen und in Achtung der erzielten Ergebnisse zu arbeiten, leben die deutschen und türkischen Offiziere zusammen in enger vollkommener Kameradschaft. Der Vorfall, den man in Athen frei erfand, ist nicht nur eine Lüge, sondern eine Unmöglichkeit.

Die 243. amtliche Verlustliste

enthält u. a. auch folgende zum 6. Armeekorps gehörige Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 11, 22, 23, 62, 154, 156; Reserve-Infanterie: 7, 11, 23, 38, 51; Landwehr: 23, 38, 51; Landsturm-Bataillone: Brieg, Kreuzburg OS. — Reserve-Fuß-Artillerie: 6. — Pioniere: II Nr. 6.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte.

Von Ludwig Anzengruber.

35 — (Nachdruck verboten.)

Sie kehrte sich ab und bohrte mit dem Messer, das sie wieder ergriffen hatte, ein paarmal in die Erde. „Ich weiß 's selber nit“, brach sie mit rauher Stimme los, es klang hart, fast abstoßend. „Es muß mich rein der Teufel g'ritten haben. Schad', daß mer's bered't! G'schehen's laßt sich nimmer ung'scheh'n machen.“

„Aber doch vergessen.“

„Das kannst Du ja leicht für Dein' Teil, wie überhaupt d' Mannleut' in denen Stücken besser d'ran sein. Red'n mer von was anderm.“ Sie erhob sich, warf das Messer hinter sich und trat einen Schritt näher. „Darf mer bald gratulier'n?“

„Wem meinst? Und wozu?“

„Na, Euch, Dir und der Sepherl, 'm ein'm zum andern.“

Er ward rot und verlegen wie ein Mensch, den eine schamlose Nachrede verwirrt. „Du bist falsch bericht't“, stotterte er, „an so was denkt kein's von uns Zwei'n.“

„Die Sepherl g'wiß, das sag' ich Dir; ich weiß das seit langem, ohne daß sie mir's hätt' einz'g'steh'n brauchen, noch von der Zeit her, wo wir miteinander 'gangen sein.“

Muckerl seufzte tief auf. „Sie is wohl a brave Dirn, aber sie möcht' mich bedauern, wann's so wär, wie Du sagst, an Dein' Stell' kann keine treten.“

„Und ich auch nit mehr an selbe z'ruck?“

„Warum?“ fragte er eifrig. „Warum nit? Warum sollt's jetzt, wo der Störenfried fort is, nit zwischen uns wieder werden können, wie es war?“

„Wir hätten uns ja heiraten sollen!“ lachte sie schrill und höhnisch. Es war ganz unangenehm anzuhören. Dann fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort: „Nach dem mittlerweil' G'scheh'nem überlegst Du Dir's wohl, was ein anderer übel gemacht hat, gut z' machen, und ich bin zu gewitzt, als daß ich's mit ein'm Zweiten noch verschlechter'.“

Der Bursche sah sie mit großen Augen an. „Ich versteh' Dich nit“, sagte er, „nur wann D' meinst, daß ich's anders mein' als ehrlich, so hast a falsche Meinung.“

„Tschapperl“, sagte sie, ihm ganz nahe tretend und fest in die Augen blickend. „Du weißt eben wenig vom G'schehnen. War der Bub vom Sternsteinhof gegen Dich grob, so war er gegen mich ein Schuft! Daß ich Dich aufgegeben und mich mit ihm eing'lassen hab', das muß ich jetzt schwer g'nug büßen; Du kannst z'frieden sein! Er hat versprochen, daß er mich zu seiner Bäuerin macht und ... Was soll ich Dir's für Dein ehrlich Meinen nit gleich da an der Stell' sagen, was ich nit lang' mehr vor'n Leuten werd' verbergen können? ... In d' Schand' hat er mich g'bracht!“

Der Bursche begann zu zittern, sein Antlitz ward kreidebleich, seine Mundwinkel zuckten und die Augen, mit denen er die Dirne kläglich anstarrte, füllten sich mit Tränen.

Sie wandte das plötzlich erglühende Gesicht von ihm ab und mit beiden Händen ihn ober den Ellbogen auffassend und sachte rüttelnd, raunte sie ihm zu: „Aber — Muckerl — es is ja nit wahr.“

Er schüttelte leise.

Da drückte sie den Kopf gegen seine Brust und rief schluchzend: „Es is wahr, — ja, es is wahr, — ich bin ganz elend und verloren! Stoß' mich weg! Stoß' mich weg von Dir!“

Aber er ließ sie gewähren, und nach einer Weile fühlte sie seine Hand ihren Scheitel begütigend streicheln.

Und wie sie so an ihn geschmiegt war, mit gesenkten, tropfenden Wimpern, das Ohr an seinem hämmernden Herzen, vergalt sie ihm die Schwäche, die immerhin großmütige Schwäche, mit der er sie eine für ihn herbste Wahrheit nicht entgelten ließ, mit einer überzuckerten Lüge. „Wärst Du mir je gekommen“, — ihre Stimme stöhnte noch unter den Nachstößen des verwundenen Schluchzens, — „nur halb so aufdringlich wie der Lump, es könnt' heut' all's anders sein.“

Der Bursche holte so aus dem Tiefinnersten Atem, daß es den Kopf der Dirne von seiner Brust wegstieß. „Helen“, stammelte er. „Was will ich machen? — Ich kann mir nit denken, ohne Dich z' sein. — Wenn ich Dich doch nähm', —“

„Für den Fall, — eh' D' weiter red'st, — laß Dich bedeuten! Wie ich jetzt vor Dir steh', als ledige Dirn' im Unglück, muß ich wohl Dein wie jed's Menschen sein Mitleid dankbar hinnehmen; nähmst Du mich aber zum Weib, —“, sie richtete sich auf, legte ihre Hand schwer auf seine Schulter und fuhr hart und rücksichtslos fort: — „dann verlanget ich, behandelt zu werd'n wie jed's ander's solch's und nachdem ich Dir offen alles gebeicht't und ehrlich gestanden hab', daß Du mich unter Dein Dach kriegst, nit wie sonst der Brauch und auch nit allein, vertraget' ich weder, daß Du sagest, Du hätt'st mich nur aus Mitleid g'nommen, noch, daß Du mir ein' Vorwurf aus'm Vergangenen machest!“

„Ich machet Dir auch kein' und tät' schon rechtschaffen sorgen für Dich und für das — andere.“

Sie sah ihn mit großen Augen durchdringend an. „Dein Ernst?“

Er nickte und bot ihr beide Hände.

Sie schlug ein und sagte kurz und fest: „Es gilt!“ Da aber überwältigte sie die Rührung über die Gutmütigkeit des Burschen, sie drückte seine Rechte an ihr Herz, dann an die Lippen. „Muckerl“, rief sie, „Du bist doch mein wahrhafter Helfer in der Not! Daß Du mich so lieb hast und vor der Schand' errett'st, das vergeß ich Dir in alle Ewigkeit nit!“

Sie meinte es in diesem Augenblicke gewiß aufrichtig; aber, ach, die kurzlebigen Menschen denken nicht, wie viel an den Ewigkeiten, mit denen sie um sich werfen, oft eine kleine Spanne Zeit ändert.

Nachdem sie eine Weile schweigend sich an den Händen gehalten, fragte die Dirne, den Burschen zärtlich anblickend: „Kannst h'rüber?“ Sie meinte über den Zaun.

Er deutete lächelnd nein.

„Dann komm' ich!“ Sie schwang sich flink über das niedere Gatter, ohne auf ihre lüftige Gewandung zu achten; sah es doch niemand als der eine, vor dem ihr ja fürder jede Scheu ausgeschlossen schien. Nun hing sie an seinem Halse und preßte die dürstenden Lippen auf die seinen, und er taumelte unter ihrer Last, wie trunken von ihren Liebkosungen.

Da rief es vom Hause her: „Komm' essen!“ Als aber die Kleebinderin in den Garten heraustrat, kreischte sie laut auf: „Muckerl!“

Die Dirne tat nur einen Schritt zur Seite hinter das dürftige Gebüsch. Sie kehrte der Alten den Rücken zu und diese sah sie noch ein paar Mal den Kopf neigen und mit den Händen ausdeuten, ehe der Bursche sich verabschiedete und langsam herankam.

Als Muckerl vor der alten Frau stehen blieb, die ihn mit weit aufgerissenen Augen fragend anstarrte, wies er mit dem Daumen seiner Rechten hinter sich und sagte zutraulich: „Mußt wissen, Mutter, wir sind wieder gut.“

„Wer?“ schrie sie entsetzt.

„Na, ich und d' Helen'“, entgegnete er, mit Mund und Augen freudig lächelnd.

Die Kleebinderin schlug die Hände zusammen und flocht die Finger ineinander, so schritt sie vor ihm her nach der Stube, wo sich beide zu Tische setzten. Da die Alte das Fragen unterließ, so blieb dem Jungen das Sagen erspart. Er beschäftigte sich angelegentlich mit dem Essen, während sie nachdenklich über ihrem leeren Teller saß, was ihm übrigens gar nicht auffiel.

Wenn es wahr ist, daß seelische Erschütterungen auf die Befriedigung gemeiner leiblicher Bedürfnisse vergessen lassen, wonach sich die Verwaltung von Volksküchen viel ökonomischer gestalten ließe, falls psychische Konflikte billiger zu beschaffen wären als Rindfleisch, wenn es ferner wahr ist, daß Appetitlosigkeit der Prüfstein wahrer Liebe ist, dann, ja dann hatte bei all' dem Bedeutsamen, was die letztverflossenen Viertelstunden den Kleebinder Muckerl erleben ließen, dessen Gemüt und Herz gar nichts zu tun; sicherlich veranlaßte ihn keines von diesen beiden, nachdem er Messer und Gabel aus der Hand gelegt, den Gurt zu lockern.

(Fortsetzung folgt.)

N. L.

Familiennachrichten.

In treuester Pflichterfüllung starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. April in Feindesland mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier

Gustav Sroka

im Infanterie-Regiment Nr. 130, 8 Kompagnie

im besten Mannesalter von 34 Jahren, nachdem er zum zweitenmal ins Feld zog.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Rosenthal 26, Kr. Breslau, den 8. Juni 1915

Die tieftrauernde Gattin
Mathilde Sroka geb. Kittler
nebst Kindern u. Verwandten.

In der Blüte der Jugend, in der Fülle der Kraft
Hat des Feindes Kugel Dich hingerafft.
Und wenn uns auch bricht das blutende Herz,
Wir müssen ertragen den furchtbaren Schmerz.

Und schweifet zu Dir auch tränenschwer der Blick
Du kehrst zu uns doch nimmer zurück.
Ruhe aus in ewigem Frieden
Täglich beweint von Deinen Lieben.

Ruhe sanft in fremder Erde! 1926

Nachruf.

Am 15. Mai d. Js. fand den Heldentod unser Parteigenosse und Schriftführer, der Musketier im 215. Reserve-Infanterie-Regiment, 1953

Buchdrucker Wilhelm Schulz

in heißen Kämpfen, im Alter von 29 Jahren.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Soz. Verein Bromberg.
L. A.: Th. Hartwig.

Am 6. d. Mts. verschied nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Martha Mährländer

geb. **Pawlick**

im Alter von 53 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle in Oswitz.
Trauerhaus: Sternstrasse 72. 1927

Am 6. d. Mts. starb nach längerer Krankheit die Frau unseres Freundes u. Verbandskollegen, des Tischlers Mährländer

Martha Mährländer

geb. **Pawlik**

im Alter von 53 Jahren. 1963

Ehre ihrem Andenken!

Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes der Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 4½ Uhr, von der Leichenhalle der Oswitzer Kommunal-Friedhöfe.

Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung".

Unser Mitglied, Frau

Martha Mährländer

ist gestorben. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10. Juni, nachm. 4½ Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus statt.
1928] **Der Vorstand.**

Versammlungen u. Vereine

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Freitag, den 11. Juni, abends 8 Uhr
im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses 1966

Vertrauensmänner-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Unsere Eingabe an die hiesigen Arbeitgeber betreffs einer Teuerungszulage.
2. Lichtbilder-Vortrag am 26. Juni im Konzerthause über die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter.
3. Unsere innere Verwaltung während der Kriegszeit.

Das vollzählige Erscheinen aller Vertrauensleute erwartet

Die Lokalverwaltung.

Die Grundprobleme Russlands

Literarisch-politische Skizzen
von **Professor Dr. Marian Zdziechowski.**

Preis: statt **3.50** Mark
nur 0.80 Mark
(Wenig beschädigte Exemplare)

Zu beziehen durch
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III 2 Neue Graupenstr. 7, Hof.

Mädchen-Chöre

im 1949

Scheitniger Park

Hauptrestaurant
(Leitung: Alfred Zobel)
Sonntag, den 20. Juni, früh 8 Uhr
zum Besten der Ortsgruppe Breslau des Kinderschutzvereins für Schlesien. Karten à 50 Pf. für Erwachsene und 30 Pf. für Kinder bei J. Hainauer, Schweidnitzerstrasse 52.

Zeltgarten.

Dir.: H. Krsinsik. 11964

Im Garten!

das brillante
Riesenprogramm.

10 Schlager.

Eintritt 10 Pfg.

Militär frei.

Pfänder-Auktion
Donnerstag den 24. Junier.
1957 Leihhaus, Wernstraße 47, I.

Kaufe gebrauchte Schränke
Kommoden, Bettstellen, Federbetten, ganze Einrichtg. Bettfedern, dringlich und nimmt's Wahler, Friedrichstr. 53a.

Auf Teilzahlung

Kleiderschränke, Vertikos, Bettstellen mit Matratzen, Küchenbüfetts, Kommoden, Sofas, Chaiselongues, Trumeaus, Regulatoren. [1946
Anzahl. von 3 M an. Woche 1 M
Kupferschmiedestrasse 12, Hof.

Sommerspielzeit im Lobe-Theater.

Gastspiel **Fritz Beckmann**
vom Lustspielhaus in Berlin.
Mittwoch, den 9. Juni, 8¼ Uhr:
„Meyers." 1895
Donnerstag, den 10. Juni, 8¼ Uhr:
„Meyers".
Freitag, den 11. Juni, 8¼ Uhr:
„Der Familientag".

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Telef. 2545.
Mittwoch 8 Uhr: 1889
„Der Frauenfresser."
Donnerstag und Freitag 8 Uhr:
„Der Juxbaron".
Sonnabend:
„Der Frauenfresser".

---

11 Pf. Reformbier m. d. Hirsch 11 Pf.
der Breslauer Union-Brauerei. [1758

Liebich Theater

Allabendlich 8 Uhr:
Wenn der Frühling kommt!
Gastspiel 1901
Arnold Rieck
Elsa Grünberg.
Anzenehm kühler Aufenthalt.

Viktoria-Theater
Haskel 1951
Exzellenz kommt!
„Fängste schon wieder an?"
Anf. 8 Uhr. Im Garten Konzert.

Lichtspiele
Tauentzienplatz 15
nur noch 2 Tage!
Waldemar
Psylander
in dem grossen Drama in 5 Abteilungen
„Die drei Scheine"
oder Die Geschichte einer Erbschaft.
Ferner:
Romeo und Julia
1952
Lustspiel in 2 Akten.
Das Ewig-Weibliche
Entzückende Humoreske.
Dazu:
Neue hochinteressante Kriegsberichts u. J. Prachtspielplan.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda
9561

Wer hat Angehörige,

die bei der Schlacht vom 7.—9. September bei Tarnowka—Lublin von der **2. Komp. des 51. Landwehr-Regts.** in russische Gefangenschaft geraten sind und bereits Nachricht von ihnen haben. Um Adressenangabe bittet herzlich 1955
Frau Kynast, Breslau, Königgrätzerstraße 23.

---

10 Pfd. Kartoffeln 45 Pf.

Werktäglich von 3—6 Uhr — Städtische Verkaufsstellen:
Schweitzerstraße 23 und **Rosenstraße 19/25.** 1948

---

100 Ztr. Rauchfleisch

kommen
Freitag, den 11. Juni
und folgende Tage in kleineren und größeren Posten in der Zeit
von 8—10 Uhr vorm., 3—5 Uhr nachm.
zum Verkauf bei 1925
J. Hentschel, Wachtplatz.

Drahtzäune

Drahtgeflechte, Drahtgitter u. jede Art Siebe
liefert zu billigen Preisen 1930
Julius Meyer
Telefon 7785. Siebenhufenerstrasse 32.

Soeben erschienen:

Zwei Reden.

I.
Die Kriegssitzungen des Deutschen Reichstages
von Karl Hildenbrand.
II.
Die politische Zukunft Deutschlands und die Sozialdemokratie
von Wolfgang Heine.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen
Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6
und Zeitungsträger.

Warnung!

Achten Sie beim Einkauf von **Himbeersaftpulver** genau auf

Hermann Leckelt's Himbeersaftpulver „Himbeerol"

Pack 30 Pfg. Es sind inzwischen viele **minderwertige Nachahmungen** entstanden, die **billiger** und **„als beste der Welt"** mit **grossem Pomp** angeboten werden. Diese an **unlauteren Wettbewerb** grenzenden Anpreisungen sind nur dazu da, um das Publikum zu **täuschen.** Ich habe nicht nötig, meine in Frage kommenden Fabrikate

Honigpulver „Leckerle" Pack 35 Pfg.
Himbeersaftpulver „Himbeerol" „ 30 Pfg.

mit derartigen abgeschmackten Anpreisungen zu empfehlen. Meine Fabrikate empfehlen sich von selbst und haben sich in kürzester Zeit über ganz Deutschland verbreitet.

Hochachtungsvoll
Hermann Leckelt, Chemische Fabrik
1954 **Breslau, Sonnenstrasse 38.**

Neueste Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz :: Neueste Kriegskarte v. Europa

Die Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatze sind im Maßstab 1:2000000
Eine große Anzahl von Orten sind verzeichnet.
Durch Fünffarbendruck sind die Grenzen gut hervorgehoben u. die Karten sehr übersichtlich.

Alle drei Karten vereinigt nur 20 Pfg.

Zu beziehen: Verlag der Volkswacht, Breslau, Neue Graupenstr. 7, pt., u. sämtliche Kolporteure

---

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate

:-: In der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Strassenverkäufer

gesucht 1956

Expedition der „Volkswacht"
Neue Graupenstrasse 5/6, Hof rechts.

Tüchtige
Haushälter
geübt im Packen von Wirtschaftsartikeln und ein kräftiger
Laufbursche
werden verlangt von [1946
Gebr. Jacobowitz,
Sadowastrasse 31/33.

Helft einander!

Wickelmacherin und zwei Zigarrenmacherinnen können sich bald melden bei 1947
Wruck, Trebnitzerblatt 2.

Lumpensortiererinnen
geübte
werden gesucht 1951
Sadowastraße 18.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Tosch. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatz G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juni.

Der Kartoffel-Höchstpreis herabgesetzt!

Ein Pfund 5 Pfg.

Wir haben, was sich jetzt erst herausgestellt hat, Kartoffeln im Ueberfluß. In den Wintermonaten wurden die Kartoffeln zurückgehalten, um die Preise hochzuschrauben. Jetzt, wo die Gefahr des Verderbens besteht, kommen ungeheure Mengen auf den Markt und die Preise sinken. Aus diesem Grunde hat auch der Breslauer Magistrat in seiner Sitzung am Dienstag den Kartoffel-Höchstpreis im Kleinhandel von 6 auf 5 Pfg. für das Pfund herabgesetzt. Die Breslauer Hausfrauen werden das dankbar anerkennen.

Spendet Liebesgaben!

Der „Reichsanzeiger" meldet: Die harten Kämpfe, in denen unsere Truppen im Westen und Osten begriffen sind, erhöhen naturgemäß die Nachfrage nach Liebesgaben bedeutend. Darum sei die Bitte, reichlich Liebesgaben zu spenden, an die opferfreudige Bevölkerung daheim erneut gerichtet. Gilt es doch nicht nur, den Millionenheeren an der Front und den Verwundeten in den Lazaretten über das gewöhnliche Maß hinaus Erleichterungen und Erquickungen zu verschaffen, sondern auch die zahlreichen Landsturmformationen, insbesondere die Armierungstruppen hinter der Front mit Liebesgaben zu bedenken.

Besonders erwünscht sind die nachstehend aufgeführten Sachen:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, Tabakspfeifen, Zigarrenspitzen von Papier oder Holz, Schokolade, Kakao, Bonbons (saure), Fleisch- und Gemüsekonserven, Eier (sachgemäße Verpackung), Tee, Zucker, Keeks, Zitronen, Fruchtsäfte, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Bier in Flaschen.

2. Hosenträger, Leinwand und Barchent zu Fußlappen (45 × 45 cm), Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Taschentücher, Handtücher.

3. Taschenmesser, Eßbestecke, Löffel, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Seife, elektrische Taschenlampen mit Ersatzbatterien und Ersatzbirnen, Streichhölzer, Haar-, Kleider- und Stiefelbürsten, Kartenspiele.

Außerdem für den Sanitätsdienst: Honig, Kölnisches Wasser, Schaumwein in halben Flaschen, Medizinalwein, Fliegenpapier, Kissen.

Es wird gebeten, die Liebesgaben an die in jedem Armeekorpsbezirk errichteten staatlichen Abnahmestellen freiwilliger Gaben frachtfrei zu senden. Das Verzeichnis der Abnahmestellen liegt in den Postanstalten aus.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege:
Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt.

Wucherpreise für Pferde.

Amtlich wird gemeldet: Auf den zur Deckung des Pferdebedarfs der Heeresverwaltung angesetzten öffentlichen Märkten werden in wachsendem Umfange Preise gefordert, die zu dem Werte der Pferde in keinem Verhältnis stehen. Zahlreiche kriegsbrauchbare Pferde müssen wegen zu hohen Preises vom Ankaufe ausgeschlossen werden. Augenscheinlich werden die Pferde in der Hoffnung auf weitere Preissteigerungen vom Verkauf zurückgehalten.

Die Heeresverwaltung wird nach wie vor bestrebt bleiben, den Pferdebedarf zur Vermeidung von Aushebungen soweit wie irgend angängig, durch Ankauf zu decken, ohne indessen der unangemessenen Preisbildung zu folgen, die um so weniger berechtigt ist, als sich die Beschaffenheit der Pferde auf den Märkten naturgemäß nicht bessert. Im gleichen Maße, wie die Ankäufe versagen, muß zu Aushebungen geschritten werden.

Das ist recht so. Es ist erfreulich, daß wenigstens die Heeresverwaltung gegen den Wucher kräftig vorgeht.

Familien-Unterstützung und Wochenhilfe.

Beides, Familien-Unterstützung und Wochenhilfe muß zusammen gezahlt werden, wenn der Fall gegeben ist. Die Reichsregierung hat der „Voss. Ztg." zufolge in einem Runderlaß an die Bundesregierungen darauf hingewiesen, daß es der Absicht der Gesetzgebung zuwiderlaufen würde, wenn die Familienunterstützung auf die Wochenhilfe angerechnet würde, wie dies mehrfach geschehen ist.

Der Gesetzgeber ist vielmehr davon ausgegangen, daß in allen Fällen, wo die Voraussetzungen für die Gewährung von Wochenhilfe vorliegen, diese außer der im Gesetz vom 28. Februar 1888 bezw. 4. August 1914 vorgesehenen Unterstützung zu gewähren ist, wenn im Einzelfalle die Bedürfnisfrage im Sinne dieses Gesetzes gegeben ist.

Es ist also unzulässig, die Wochenhilfe abzulehnen, weil die Familien-Unterstützung gezahlt wird.

Zur Wahrung des Burgfriedens.

In dem ehernen Wall der Verteidiger unseres Landes gegen die fünffache Uebermacht der Feinde, tuen alle Schichten unseres Volkes, Arbeiter und Unternehmer, Christen und Juden, Katholiken und Evangelische, Gläubige und Ungläubige, ihre Pflicht mit gleichem Opfermut und gleicher Treue, und gerade dieses alles umschlingende Band ist es, das die Presse als wertvollstes inneres Gut der Nation feiert. Um so verwunderlicher sind die ersten Anzeichen eines Rückfalls in vorauguftliche Gewohnheiten, die sich hier und da in der Presse bemerkbar machen und die eine schlummernde antisemitische Gesinnung zu neuem Leben zu erwecken versuchen. Mit großer Kunstfertigkeit suchten einige Blätter schon bei d'Annunzios Auftreten eine wahrscheinliche jüdische Herkunft des Scharlatans zu konstruieren und anläßlich der Veröffentlichung von deutschfeindlichen Kundgebungen im Auslande lebender Deutscher kann es sich auch die „Schles. Ztg." nicht versagen, auf die „Vaterlandsverräter vom Schlage der Simon, Hirsch, Meyer, Wollheim, Henschel" und ihre „erbärmliche Gesinnung" hinzuweisen. Warum, so fragen wir die Herren von der Schweidnitzer Straße, warum diese Häufung gerade jüdischer Namen? Haben nicht andere Deutsche in England, Christen und Urgermanen, dasselben getan? Ist nicht eine dieser „vaterlandsverräterischen Kundgebungen" unterschrieben von den germanistischen und christlichen Professoren Dr. Brent aus Berlin, Dr. Georg Fiedler aus Zittau, Prof Dr. Priebsch aus Reichenberg, Dr. Schüddekopf aus Göttingen? Hat nicht der aus einer illustren Familie stammende Ingenieur Alexander Siemens sein Deutschtum öffentlich verleugnet und Direktor F. E. Guthe das gleiche getan? Sind nicht, auf was das Blatt zur Abwehr des Antisemitismus hinweist, auch die englischen Botschafter in Berlin und Wien, Bunsen und Goschen, Abkömmlinge deutscher Familien und sogar sehr angesehener? Warum die einseitige Aufzählung nur jüdischer Namen bei dieser Liste von Verleugnern ihrer deutschen Herkunft? Wir erinnern uns, daß einer der Aufrechtesten unter den Deutschen Englands Baronet Speyer war, der obwohl Jude oder jüdischer Abkunft, seinen Titel der englischen Regierung zur Verfügung stellte, weil er seinen deutschen Namen tragen und sich doch nicht beschimpfen lassen wollte! Nur wenige sind dem Beispiel dieses Juden gefolgt, dessen Namen wir vergeblich bei den Aufzählungen der „Schles. Ztg." suchen. Und erzählen uns nicht Woche um Woche die Verlustlisten und die Todesanzeigen der großen Blätter von Juden, die ihr Leben fürs Vaterland hingegeben haben neben Christen und Atheisten? Beweist nicht das Eiserne Kreuz, das manchen jüdischen Mitstreiter ziert, und nach der Meinung der „Schles. Ztg." gewiß nur für wirkliche Verdienste verliehen wird, daß die Juden im Heere denselben Mut entfalten als andere? Wenn dann bei den Lesern der „Schles. Ztg." der Gedanke erweckt wird, daß sich treulose Söhne des Volkes nur aus der Judenschaft rekrutieren, oder daß die Juden für solchen Vaterlandsverrat besonders prädestiniert erscheinen, wie verletzend muß das für die Familien sein, die einen der Ihrigen dem Vaterlande opferten, wie ächtend auf den Träger des Eisernen Kreuzes, der zufällig einer jüdischen Familie angehört? Die „Schles. Ztg." hat, das muß anerkannt werden, im allgemeinen und uns Sozialdemokraten gegenüber den Burgfrieden möglichst zu wahren gesucht, sie sollte deshalb auch den jüdischen Mitbürgern gegenüber dieselbe vornehme Gerechtigkeit üben. Wir glauben auch, daß dieser einfache Hinweis genügt, den Mißgriff zu unterlassen, den sie sicher als solchen selbst anerkennt.

Armbänder aus Kupferringen.

Der stellvertretende kommandierende General des 9. Armeekorps in Altona erläßt folgende Warnung:

Goldarbeiter einer schleswig-holsteinischen Stadt haben Armbänder angestellt, welche sie auf Bestellung aus kupfernen Führungsringen von Artilleriegeschossen hergestellt haben. Diese Führungsringe haben mutmaßlich Soldaten auf den Schlachtfeldern gefunden und ihren Angehörigen in die Heimat geschickt.

Da diese Wegnahme fiskalischen Eigentums als Diebstahl anzusehen ist, machen sich die Erwerber solcher Gegenstände der Hehlerei schuldig und werden künftig deswegen strafrechtlich verfolgt werden.

Wieder ein Totgesagter, der lebt.

Zu den Opfern in der Schlacht von Tarnowka am 7. bis 9. September 1914 gehörte angeblich auch der Mitfahrer der Breslauer Genossenschaftsbrauerei, Karl Klammt, Klosterstraße 89. Obwohl mehrere Kameraden gesehen haben wollen, wie Klammt von einer Granate getroffen tot zu Boden sank, ließ seine Ehefrau und Kinder die Hoffnung auf ein Lebenszeichen von ihm nicht sinken. Sie wurde dazu ermuntert durch einen anderen Kameraden ihres Mannes, der ihr erzählte, daß dieser in russische Gefangenschaft geraten sein müsse. Das Letztere erwies sich als wahr, denn jetzt, nach neun Monaten, traf von ihm das erste Lebenszeichen in zwei Postkarten ein. Die eine davon lautet:

Liebe Frau und Kinder!

Teile Dir mit, daß ich noch gesund und munter bin und hoffe von Euch dasselbe. Habe schon viele Male geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. In der Hoffnung, daß der Krieg bald ein Ende hat, verbleibe ich mit Gruß und Kuß — Euer Karl.

Gesunde Feiertage! Bald Antwort!

Meine Adresse: An den Kriegsgefangenen Karl Klammt, Rußland, Spaskoje, Gebiet am Meer, Ostasien, Kaserne 37.

Die Tatsache, daß Klammt schon mehrere Male geschrieben hat, und daß die erste Karte am 27. Februar in Spaskoje geschrieben und am 4. Juni der Adressatin zugestellt wurde, läßt wieder bei vielen Familien, die noch Angehörige seit den Tagen von Tarnowka oder überhaupt in russischen Schlachten vermissen, neue Hoffnungen aufkommen. Klammt, der im Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband organisiert ist, war bei der 12. Kompagnie des 11. Landwehr-Infanterie-Regiments.

Die 243. amtliche Verlustliste,

die heute zur Ausgabe gelangte und in unserer Expedition und Redaktion, sowie im Gewerkschaftshause für jedermann unentgeltlich ausliegt, zählt u. a. auch die Verluste des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 11 auf, die es in der Zeit vom 13. bis 19. und am 23. Mai 1915 erlitten hat. Unter den Genannten befinden sich auch Breslauer.

* **Die Post nach Dalmatien.** Der Privatpaketverkehr mit Dalmatien ist nach einer Mitteilung der österreichischen Postverwaltung vorläufig eingestellt. Ferner sind bis auf weiteres nach Triest und Küstenland im Privatverkehr nur gewöhnliche Briefsendungen zulässig. Amtliche Briefsendungen können auch weiterhin unter Einschreiben versandt werden.

Aus aller Welt.

Eine Stimme der Vernunft.

Gegen den Lärm der Stimmen, die wegen der Versenkung der „Lusitania" Haß gegen das deutsche Volk predigen und zu Gegenmaßregeln aller Art auffordern, heben sich wohltuend die ruhigen Bemerkungen ab, die nach dem „Vorwärts" der „Labour Leader", das Blatt der unabhängigen Arbeiterpartei, zu der traurigen Angelegenheit macht. Er wirft die Frage auf, ob der Vorteil, den Deutschland durch die Torpedierung errungen habe, wohl den mannigfaltigen Nachteilen entsprechen werde, die sein Vorgehen im Gefolge habe. „Aber", so führt er fort, „wir müssen uns davor hüten, daß unser Schmerz sich in Haß gegen das deutsche Volk verwandelt und in den Entschluß zu erbarmungsloser Vergeltung."

„Wir sind sicher, daß weite Kreise des deutschen Volkes ... ebenso erschreckt sind wie wir, und es hieße das Uebel vergrößern und nicht es heilen, wollten wir die Brutalität des Krieges erhöhen.... Auch müssen wir uns davor hüten, dieses ... Ereignis von den Gräßlichkeiten des Krieges selbst zu scheiden.... Die Angriffe, die in diesem Lande auf deutsche Bewohner gemacht worden sind, werden sicher Vergeltungsmaßregeln gegen britische Untertanen in Deutschland zur Folge haben. So wächst das Haßgefühl. Wir aber, die wir grundsätzlich dem Kriege widerstreben, wollen unserm Schrecken und unserem Zorn nicht in Angriffen auf die deutsche Nation Luft machen, sondern in neuen Anstrengungen, den Uebeln ein Ende zu bereiten, die den Krieg gebären."

Das sind Worte, wie sie einem Sozialisten geziemen.

Eine Brotkarte für den Bären.

Im „8-Uhr-Abendblatt" der „Nationalzeitung" wird über eine originelle Gerichtsverhandlung wie folgt berichtet: „In Elberfeld war ein Menageriebesitzer aus Remscheid wegen Vergehens gegen das Verfüttern von Brot und Getreide angeklagt. Der Angeklagte ist Besitzer eines Prachtbären, der aber so wählerisch ist, nur Brot zu fressen. Als die Brotkarte eingeführt wurde, teilte der Angeklagte großmütig seine Brotration mit Meister Petz, wurde aber, als die Sache herauskam, vom Schöffengericht zu Elberfeld zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. (!) In der Berufungsinstanz machte er zu seiner Entschuldigung geltend, daß er das Tier nicht eingehen lassen könne, da er aus ihm seinen Erwerb ziehe. — Das Gericht berücksichtigte das Eigenartige des Falles und ermäßigte die Strafe auf 100 Mk. Geldstrafe. Zugleich gab es dem Angeklagten den Rat, sich mit einer Eingabe an den Regierungspräsidenten zu wenden, damit dieser die Fütterung des Tieres mit Brot gestatte. Der Bär wird also, wenn der Regierungspräsident auf das Gesuch eingeht, in den Besitz einer Brotkarte gelangen."

Teuerungszulage für Arbeiter. Zu einem löblichen Entschlusse sind sächsische Arbeitgeber gekommen. An den Verein Sächsischer Strohhutfabrikanten war von den Dresdener Vertrauensmännern des Hutarbeiterverbandes das Ersuchen gerichtet worden, den Arbeitern einen Teuerungszuschlag vom 20 v. H. auf die jetzt tariflich mit 30 Mark festgelegten Wochenlöhne zu gewähren. Am 17. April ging darauf folgende Antwort ein:

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 16. April teilen wir Ihnen mit, daß nach Fühlungnahme mit den maßgebenden Persönlichkeiten des Vereins der Sächsischen Strohhutfabrikanten beschlossen wurde, in Anbetracht der außergewöhnlichen Teuerungsverhältnisse bis auf weiteres einen außerordentlichen Unterstützungsbeitrag von 6 Mark zu dem bisher tariflich vereinbarten Wochenlohne von 30 Mark zu gewähren.

Wir bitten Sie, von Vorstehendem Kenntnis zu nehmen und begrüßen Sie

Hochachtungsvoll
Verein Sächsischer Strohhutfabrikanten.
Syndikus J. V. Karl Theel.

Diese vorbildliche Teuerungspolitik sollte auch andere Unternehmerorganisationen veranlassen, schleunigst ähnliche Maßnahmen zur Steuerung der Notlage weiter Arbeiterkreise zu treffen.

Kein Mitleid. Einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung" zufolge wurde ein Wiesbadener Privatmann zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, weil er im Gefangenenlager Griesheim einem Franzosen eine Zigarre zugesteckt hatte.

Internierung der Italiener in Ungarn. Nach einem Runderlaß des ungarischen Ministers des Innern sind alle in Ungarn befindlichen italienischen Staatsbürger im Alter von 18 bis 50 Jahren zu internieren, ferner ohne Altersunterschied alle diejenigen, die in der italienischen Armee Rang bekleidet haben. Eine Ausnahme bilden nur Italiener, die sich schon seit längerer Zeit im Lande aufhalten und sich in Ungarn eine wirtschaftliche Existenz gegründet haben, deren Zuverlässigkeit außer Zweifel steht oder von zuverlässigen ungarischen Staatsangehörigen verbürgt wird. Diese Italiener werden in ihrem Wohnorte, wenn dieser in größerer Entfernung vom Kriegsschauplatz liegt, unter entsprechender polizeilicher Aufsicht belassen, sind jedoch, falls sich Schwierigkeiten herausstellen sollten gleichfalls zu internieren. Von den italienischen Frauen, Kindern und älteren Männern sind nur diejenigen zu internieren, deren Persönlichkeit oder Betragen von staatspolizeilichem oder militärischem Standpunkte als bedenklich erscheint.

Die Weltausstellung in San Francisco. Die Eröffnung der Weltausstellung hat unter großer Feierlichkeit am 7. Juni stattgefunden. Der Major der Stadt übergab die Ausstellung offiziell zur allgemeinen Besichtigung frei. Eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Handels und der Industrie aus dem ganzen Lande wohnte dem Festakte bei. Viele Tausende von Besuchern waren aus allen Teilen der Vereinigten Staaten in Extrazügen herbeigeeilt.

Großfeuer in einer Gummifabrik. Der „Lokal-Anzeiger" meldet: In einem Lagerkeller der Gummiwarenfabrik Karl Müller, Aktien-Gesellschaft, in Weißensee, entzündete sich Benzin und Schwefelkohlenstoff. Hierbei wurden fünf Personen schwer verletzt. Sie fanden Aufnahme im Krankenhause.

Zum Tode verurteilt. Der Arbeiter Karl Rein, der am Tage seiner Entlassung aus dem Zuchthause in Magdeburg eine alte Frau durch einen Dolchstich ins Herz tötete und deren Wohnung beraubte und dann hier am 28. Mai den städtischen Architekten Peter Butz und dessen Dienstmädchen in der Villa Butz ermordete, stand heute wegen des letzten Verbrechens vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Köln. Der Mörder war geständig. Er wurde zweimal zum Tode verurteilt. Die Magdeburger Tat wird später an Ort und Stelle abgeurteilt werden.

Die gestempelten Russen. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" lesen wir unter der Ueberschrift „Wieder einmal ein Märchen":

„In der Warschauer Zeitung „Warschawskaja Mysl" vom 21. Januar (3. Februar) 1915 wurde über Greueltaten berichtet, die durch Deutsche an russischen Gefangenen begangen sein sollten, indem ihnen mit glühendem Eisen die Inschrift „Kriegsgefangene 1914" in die Haut eingebrannt worden sei. In dieser Angelegenheit erschien auch im „Petit Journal" ein die ganze Seite einnehmendes Bild mit einem entsprechenden Text.

Die daraufhin zum Ueberfluß angestellten amtlichen Ermittelungen haben ergeben, daß eine derartige Behandlung russischer Gefangener niemals vorgekommen ist.

Anlaß zu dieser unerhörten Behauptung dürfte gegeben haben, daß nach Aussage russischer Aerzte kriegsgefangene Russen ihrerseits den Wunsch gehegt haben, in dieser oder ähnlicher Weise kenntlich gemacht zu werden; dadurch sollte ihrer Ansicht nach die Gewähr geboten werden, daß sie nicht wieder gegen Deutschland oder seine Verbündeten zu kämpfen brauchten.

Aber auch folgende Umstände mögen zu jenem Gerüchte beigetragen haben:

Um die gegen Typhus oder andere Seuchen geimpften Kriegsgefangenen von den noch nicht geimpften unterscheiden zu können, sind erstere an einzelnen Orten mit einem völlig unschädlichen Kautschukstempel kenntlich gemacht worden. Ferner wurden teilweise Kleidungsstücke der Kriegsgefangenen mit einem Stempel versehen, ähnlich wie sie bei den Bekleidungsstücken der deutschen Soldaten verwandt werden. Endlich hat in einem Fall ein russischer Kriegsgefangener die Inschrift „Rußland 1914 Germania 16. August" sich selbst auf den linken Unterarm tätowiert."

Keine Schundromanhefte ins Feld!

Unserem Frankfurter Parteiblatt wird aus dem Felde geschrieben:

Erst jüngst wurde auf die teilweise recht zweifelhaften „Liebesgaben" hingewiesen, die von findigen Spekulanten unter klingendem Namen auf den Markt gebracht und leider auch in Mengen verkauft werden, obwohl sie oft vollständig wertlos sind.

Zu dieser ungenießbaren leiblichen Kost gesellt sich in letzter Zeit eine geistige, die nicht minder schwer verdaulich ist. Wir wollen dabei nicht von jenen Hunderttausenden an der Front verbreiteten Schriftchen reden, die den Nachweis versuchen, daß der Krieg doch eigentlich ein großes Glück sei, da er unsere Seele reinige und läutere. Auf diese Literatur wird nach dem Kriege noch zurückzukommen sein. Sie findet im übrigen durchweg eine so natürliche und zweckentsprechende Verwendung und hat sich bei Papiermangel oft als ein willkommener Retter in der Not erwiesen, daß man ihr nicht besonders gram sein kann. Die Logik dieser Schriftchen wird übrigens für jeden Denkenden so durch die Tatsachen widerlegt, daß sie wohl nicht allzuviel Unheil anrichten können.

Weit schlimmer scheint uns aber eine andere Art von Schundliteratur zu sein, die zu Hause jetzt eine beliebte Lektüre der räuber-romansüchtigen Schuljugend sein wird und die sich jetzt auch allmählich im Felde einbürgert. Sie kommt nicht im grauen Büßergewand und will auch keine Moralpredigten halten, sie schreitet vielmehr mit buntschillernder Umdecke und dem Titel „Mit flatternden Fahnen" daher, den das „Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, G. m. b. H., Berlin SW. 61" ihr gegeben hat. Wenn erst deutsche Spezialmaschinenfabriken plötzlich Granaten drehen, warum sollen wir nicht, dem Zuge der Zeit folgend, ein paar zugkräftige Kriegsräuberpistolen drehen, wird sich der findige Verleger gesagt haben. Und darum verkündet er u. a. also:

Mit fliegenden Fahnen führen sie dich auf die blutgetränkten Schlachtfelder Frankreichs, in Rußlands Steppen und Wüsteneien und auf das brausende Weltmeer, auf dem unsere Marine, die braven blauen Jungen, des heimtückischen Engländers lauern. Ueberall wirst du sein im Geiste und freudig teilnehmen an ihren heldenmütigen Kämpfen, und Stolz wird deine Brust schwellen usw. — —

Zum Schlusse wird dann verraten, daß die Teilnahme an den Kämpfen nur zehn Pfennige für den abgeschlossenen Band kostet. Jede Woche erscheint ein neues Heft. So sind u. a. erschienen: „Die Todesfahrt auf der Themse", „Die Schreckensnacht von Löwen", „Der Spion von Toron". Der Inhalt der Geschichten trieft natürlich voller Blut, an einer Stelle fließt sogar schwarzes Blut aus einer Wunde. Doch hier eine Stilprobe:

Wie die Löwen verteidigen die beiden Männer das Maschinengewehr gegen die andringenden Feinde; [illegible], wie ein Kalander bald das aufgepflanzte Seitengewehr, bald den Kolben gebrauchend, während der Feldwebel mit dem Säbel dreinhieb.

Wie man mit aufgepflanztem Seitengewehr, ohne sich selbst oder den Nebenmann zu verletzen, noch den Kolben gebrauchen kann, soll uns der — sicher militäruntaugliche — Verfasser einmal verraten.

Die Besonderheit des Stellungskampfes hat es mit sich gebracht, daß hier mancher zur Lektüre greift, der zu Hause hierfür keine Lust und wohl meistens auch keine Zeit hatte. Und für diese sind die Schundhefte ein besonderes Gift, da sie den Geschmack verderben und den Weg zu einer guten, ernsthaften und gewinnbringenden Lektüre verlegen. Darum eine Bitte an alle, die dazu in der Lage sind: Schickt keine 10 Pfennig-Schundromanhefte, sondern besorgt euch etwas aus einer Parteibuchhandlung, wenn ihr nichts vorrätig habt. Für wenig Geld werdet ihr dort etwas Gutes bekommen.

Die Gastwirtsgehilfen und der Krieg.

Aus dem Kreise der Breslauer Gastwirtsgehilfen wird uns geschrieben:

Mittwoch, den 2. Juni, tagte eine Sitzung der Lohnkommission der Kellnerverbände von Breslau. Der Obmann Sofert erstattete Bericht über die Arbeiten der Kommission und bedauerte sehr das Verhalten eines großen Teiles von Gastwirten in Breslau, die ohne zwingende Notwendigkeit weibliche Bedienungskräfte einstellen. Das im Besitz der Kommission befindliche Material beweist, daß für feste Stellungen und Wochentagsaushilfen im Stadtgebiet mehr Kräfte als gebraucht werden vorhanden sind. Der eingereichte Lohntarif für Mindestlöhne, der unter Vorsitz des Herrn Stadtrat Freischer verhandelt worden ist, ist nochmals besprochen worden, wobei der Wert für tarifliche Vereinbarungen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer betont wird. Außerordentlich bedauern die Anwesenden den in die Zeitungen gebrachten einseitigen Bericht des Vereins Schlesischer Gastwirte, der die ganze Sachlage einseitig unter Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse beurteilt und darstellt. Schon die Feststellung des Berichtes, es werden bereits vielfach Mindestlöhne bezahlt, läßt den Uneingeweihten ahnen, welche Entlohnungszustände im Gastwirtsgewerbe vorhanden sein müssen, und bestätigt die Notwendigkeit allgemeiner tariflichen Vereinbarungen. Der Bericht erwähnt weiter die Unterschiedlichkeit der Betriebe und die Anforderungen und Leistungen der benötigten Kellner, und glaubt deshalb, allgemeine Vereinbarungen nicht treffen zu können, sondern dies der freien Vereinbarung überlassen zu müssen. Daß hier der Kernpunkt der ganzen Sache liegt, die Angestellten unter allen Bedingungen abzuweisen, ist jedem sachlichen Beurteiler klar. Zu 90 Prozent aller Breslauer Betriebe werden gelernte Kellner verlangt. Ist das Geschäft noch so klein, so verlangt der Wirt doch einen tüchtigen Kellner und würde bei Unfähigkeit diesen sofort entlassen. Also welcher Widerspruch, zumal Mindestlöhne verlangt werden. Eigenartig ist der Vorwand für die Einstellung weiblicher Arbeitskräfte. Also einige Arbeitgeber beklagen sich wegen unziemlichen Benehmens der in Stellung befindlichen Kellner. Und um die Sache schmackhaft zu machen, werden auch solche des Publikums eingeflochten. Nichts mehr als ein weiterer Beweis, daß nicht Kellnermangel, sondern andere Gründe für Einführung von Kellnerinnen maßgebend sind. Es ist nur schade, daß der Bericht nicht sagt, warum solche Mißfälligkeiten vorkommen. Der Grund ist aber bald erklärt: weil die Angestellten genau so wie jeder andere Beruf unter der Einwirkung des Krieges stehen und auf eine ungesunde Entlohnung, auf gesunkene, schwankende Trinkgeldeinnahme angewiesen sind, haben aber ihre Familien ernähren müssen. Die Herren Arbeitgeber sind der geschaffenen Lage bald Herr geworden. Preiserhöhungen haben ihren Ausfall entsprechend, Erhöhung der Speisekarte, Bierpreiserhöhung, Brotbezahlung usw. Demgegenüber die Angestellten mit kärglich gekürzten Löhnen oder ganz ohne Lohn und freier Kost, ja oft in der Trinkgeldeinnahme mit allerlei Abgaben an den Arbeitgeber belastet. Angesichts dieser Tatsachen steht die Kommission der Kellnerverbände machtlos den An- und Absichten der Wirtevereine gegenüber. Die Kommissionsmitglieder geben trotzdem die Hoffnung nicht auf, die unhaltbaren Zustände in der Entlohnungsfrage durch ein gemeinsames Zusammenarbeiten auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

Angaben über die Gesamtverluste verboten!

Der Kommandant von Breslau Herr von Schalscha erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich folgendes:

Es haben Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine stattgefunden, die, wenn sie auch auf das amtliche, in den Verlustlisten enthaltene Material Bezug nehmen, doch nicht Anspruch auf Richtigkeit erheben konnten und zum Teil weit übertriebene Zahlenangaben.

Derartige Mitteilungen sind geeignet, grundlose Beunruhigungen in der Bevölkerung hervorzurufen und auch im Auslande unrichtige Vorstellungen über die deutschen Verluste wachzurufen.

Ich verbiete daher für den Festungsbereich alle derartigen Veröffentlichungen ohne Unterschied.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre geahndet.

Die Angestellten und der Sommerurlaub.

Eine Handlungsgehilfin schreibt uns:

Wieder ist der Monat Juni und mit ihm die Hitze des Sommers gekommen. In den letzten Jahren hatte sich die Einrichtung des Sommerurlaubes schon so schön entwickelt; doch mit dem Kriege ist auch hierin eine Aenderung eingetreten. Nicht, daß die Angestellten sich über den Wegfall der so redlich verdienten und der in dieser schweren, aufregenden Zeit so notwendigen paar Tage Urlaub beklagen; o nein, sie sehen die Notwendigkeit ein, darauf zu verzichten, um die so tapfer für die Ehre des Vaterlandes kämpfenden Kollegen im Handelsgewerbe zu vertreten. Aber die Art und Weise, wie die Chefs die Angelegenheit behandeln, erregt allgemeines Mißbilligen. Die meisten gehen einfach ohne auch nur ein Wort darüber hinweg, halten es nicht einmal für angebracht, mit ihrem Personal über diesen Punkt ein Wort zu reden.

Ja, sind wir denn auch in der heutigen Zeit immer nur noch bezahlte Leute, oder sind wir nicht auch Menschen, Mitarbeiter des Betriebes? Sind denn die Prinzipale so kurzsichtig, daß sie nicht sehen, wie sie sich durch eine solche Handlungsweise ins eigene Fleisch schneiden. Wie soll ein Angestellter die Interessen des Geschäfts wahren, mit Liebe seiner Pflicht nachgehen und überhaupt mit einem Wort gesagt „tüchtig" sein, wenn seine Vorgesetzten absichtlich den „Chef" herauskehren. Schon oft höre ich die Herren klagen: Meine Leute sind unzuverlässig usw. Ist dies ein Wunder? Der Betrieb einer jeden Branche erfordert in der Saison das Einsetzen aller Kräfte und des ganzen Ichs. Tage- und wochenlang heißt es da: Wir haben zu tun, wir müssen Ueberstunden machen. Gern und freudig arbeitet man, weil eben zu tun ist. Aber im Sommer, in der Nichtsaison, da haben die meisten Firmen so wenig Betrieb, daß es nur an dem guten Willen der Inhaber liegt, seinem Personal eine kleine Erholung zu gönnen.

Und ginge es nicht auch in diesem Jahre, daß wenigstens abwechselnd ein Tag in der Woche nachmittags freigegeben wird? Läßt sich das aber wirklich bei Personalmangel nicht ermöglichen, nun gut, warum sind sie dann so kleinlich, nicht mindestens eine andere Art und Weise des Entgegenkommens zu beweisen. Ich will hier nicht erwähnen, worin und wodurch diese bestehen kann, weiß aber, daß vor den Geschäftsinhabern hier ein großes, unbeackertes Feld liegt, das bei einigermaßen Pflege unermeßlich große Früchte bringen würde.

Falsches Geld.

Der Erste Staatsanwalt in Breslau macht bekannt:

Seit längerer Zeit werden hier fortgesetzt falsche Geldstücke, insbesondere Zwei-, Einmark- und Fünfzigpfennigstücke angehalten, ohne daß es gelungen ist, den Hersteller oder den Verbreiter derselben zu ermitteln. Der Herr Regierungspräsident hat daher für denjenigen, der die Ermittelung des Herstellers oder Verbreiters ermöglichende Tatsachen zu meiner Kenntnis bringt, eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt. Für den Fall, daß mehrere zu diesem Erfolge mitwirken, hat sich der Herr Regierungspräsident die Verteilung der Belohnung unter Ausschluß des Rechtsweges vorbehalten. Sachdienliche Mitteilungen sind zu den Akten 14 J. 552/15 der hiesigen Staatsanwaltschaft zu machen.

Ein Soldat als Dieb und Betrüger.

Der Ersatzreservist Ludwig Küppers von der Ersatzabteilung des Infanterie-Regiments 159 hatte sich eigenmächtig von der Truppe entfernt. Inzwischen trug er unberechtigt das Eiserne Kreuz, gab sich als Zahnarzt Dr. phil. aus und beging in Familien, wo er als angeblich aus dem Felde gekommener Verwundeter gastfreundschaftlich aufgenommen wurde, Gelddiebstähle. Er wurde zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. (G.-K.)

Ins kochende Wasser gefallen.

Am 20. Februar weilte bei der Frau Bandagist Emma Wohlfarth das fünfjährige Töchterchen ihrer Freundin zu Besuch. Sie war grade mit dem Scheuern ihrer Wohnung beschäftigt, als ihre Nachbarin das Zimmer betrat und sie um ein paar Streichhölzer bat. Sie setzte den Topf kochenden Wassers, den sie in der Hand hielt, auf den Fußboden und gab der Nachbarin das Gewünschte. Bald darauf ein gellender Schrei des Kindes, und zu ihrem Entsetzen sah die Frau, das Kind war beim Spielen ins kochende Wasser gefallen. Es erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach zwei Tagen im Allerheiligenhospital gestorben ist. Nun hatte sich die Bandagistenfrau wegen fahrlässiger Tötung vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Das Gericht sprach sie jedoch frei, indem es ein Verschulden beim Tode des Kindes nicht für erwiesen erachtete. Die Frau hatte nicht annehmen können, daß das Kind, das vorher weit entfernt von der Unfallstelle spielte, im nächsten Augenblick werde in den Topf stürzen.

* **Weindiebstahl.** Bei einem Umzuge von Wohlau nach Breslau ist eine Kiste mit vier halben und drei ganzen Flaschen Sekt, 10 Flaschen Rüdesheimer, fünf Flaschen anderen Weines und eine Flasche Alten Kornes gestohlen worden.

* **Einbrüche in Wohnungen.** Am 7. Juni wurde aus einer Wohnung auf der Enderstraße ein Fünfzigmarkschein und ein Zwanzigmarkschein gestohlen, die in einem Kästchen im Kleiderschrank lagen. — Sonntag nachmittag ist ein Dieb in eine Wohnung auf der Kohlenstraße eingedrungen und hat dort 18 Mark gestohlen. — An demselben Tage ist ein Dieb in eine Wohnung auf der Gräbschenerstraße eingedrungen und hat 110 Mark erbeutet.

* **Der alte Leichtsinn.** Eine 66 jährige Frau wollte auf der Gabitzstraße von der Elektrischen während der Fahrt absteigen, stürzte und erlitt eine schwere Kopfverletzung.

* **Vom Pferde geschlagen** wurde am Sonntag nachmittag [illegible]straße 43 ein 50jähriger Arbeiter. Der Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß ihn Sanitätsmannschaften der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital schaffen mußten.

* **Im Hotel bestohlen.** In einem hiesigen Hotel ist am 6. Juni einer Frau aus ihrem Zimmer eine Handtasche mit einem Fünfzigmarkschein gestohlen worden, als sie sich auf kurze Zeit heraus begeben hatte.

* **In Glasscherben getreten** ist am Dienstag nachmittag ein 13jähriger Schüler. Er lief barfuß die Neue Taschenstraße entlang und vor dem Grundstück Nr. 26 erlitt er eine so schwere Verletzung durch Glasscherben, daß ihm Samariter der Feuerwehr einen Notverband anlegen und ihn dann ins Allerheiligen-Hospital schaffen mußten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Liebich-Theater.** Um auch einem großen Teil der verwundeten Mannschaften das Vergnügen zu bereiten, den hier so beliebt gewordenen Meisterkomiker Arnold Rieck vom Thalia-Theater in Berlin im neuesten Winterfeldt (Gilbert)-Schlager: „Wenn der Frühling kommt!" sehen zu können, hat Direktor Paul Saitmacher die bereits dem Garnisonlazarett überwiesenen Eintrittskarten auf täglich 50 Plätze erhöht.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Kartoffelausfuhr im Landkreise Breslau wieder frei.

Der Landrat des Kreises Breslau macht im heutigen Kreisblatt bekannt:

Das Kartoffelausfuhrverbot vom 12. Mai 1915 wird hiermit aufgehoben.

Der Verkauf von Kartoffeln kann also nunmehr uneingeschränkt überall stattfinden.

Die Bestimmungen betreffend Höchstpreise werden hierdurch nicht berührt.

Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises werden ersucht, die Aufhebung des Ausfuhrverbots sofort in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

In der Trunkenheit die eigene Frau erschlagen.

Der 38 jährige Tagarbeiter Karl Hartmann aus Fürstenau, Kreis Neumarkt, lebt seit Jahren mit seiner Frau in nicht trüber Ehe; schuld daran ist der Alkoholteufel, dem der Ehemann zum Opfer gefallen ist. Sonntag, den 21. Februar, war Hartmann mit seiner Frau wieder in Streit geraten. Hartmann wollte seinen Aerger vergessen machen und ging ins nächste Dorfgasthaus, wo er in kurzer Zeit für 70 Pfennig Schnaps zu sich nahm. Nachdem er noch ein zweites Gasthaus aufgesucht und dort weiter gezecht hatte, ging er schwer angetrunken nach Hause. Da ihm die Frau ob seiner Trunkenheit heftige Vorwürfe machte, geriet er in maßlose Wut. Er holte sich vom Hofe einen langen, armdicken Knüppel und hieb damit unbarmherzig auf die rechtschaffene und fleißige Frau und Mutter von sechs kleinen Kindern ein. Dabei traf ein Schlag die Frau so unglücklich am Hinterkopf, daß sie einen schweren Schädelbruch erlitt. Sie besaß noch die Kraft, sich in die Wohnung ihrer Nachbarin zu flüchten, wo sie aber bald bewußtlos zusammenbrach. Recht gefühllos benahm sich der unmenschliche Ehemann, als ihn der hinzugerufene Arzt an das Sterbelager seiner Frau holte und ihm hierbei mitteilte, was er angerichtet. Hartmann bemerkte: „Der A. . . ., haue ich noch ein paar runter mit dem Knüppel, die hat bloß Wadenkrämpfe." Kurze Zeit darauf starb die Frau an innerer Verblutung. Ohne die geringste Reue ging darauf Hartmann zur Ruhe, um seinen Rausch auszuschlafen.

Am Dienstag hatte er sich wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg vor den Geschworenen zu verantworten. In der Verhandlung behauptete er, die Tat in sinnlosem Zustande verübt zu haben. Dieser Behauptung stand jedoch die Tatsache entgegen, daß er das Geschehnis bei seiner verantwortlichen Vernehmung in Kanth voll eingestanden und geschildert hatte. Die Geschworenen bejahten alle im Sinne der Anklage gestellten Schuldfragen, billigten ihm aber wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit mildernde Umstände zu. Das Gericht verurteilte Hartmann zu zwei Jahren und neun Monaten Gefängnis.

Brockau. Die Gemeindevertreterwahlen waren von der Gemeindevertretung als ungültig erklärt worden, weil sie der Gemeindevorsteher nicht rechtzeitig in der „Brockauer Zeitung" angekündigt hatte. Der Kreisausschuß entschied am Dienstag, die Wahlen sind gültig. Es komme nicht auf die Ankündigung in der Zeitung an, sondern laut Gesetz auf die ortsübliche Bekanntmachung. Diese sei durch Aushang im Gemeindehause geschehen, weshalb der Einspruch zu verwerfen war.

Neueste Nachrichten.

Venedig bombardiert.

Wien, 8. Juni. (Amtlich.) Das Marineflugzeug „L. 47", Führer Fregatten-Leutnant Banfield, Beobachter Seekadett Strobl, hat heute morgen Venedig, und zwar die Ballonhalle Murano-Campalto, sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt, sowie ein Feldlager mit Maschinengewehr beschossen.

Flottenkommando.

1664

Der Einzug in Libau.

Vom Kriegsberichterstatter der „Volkswacht", Wilhelm Düwell.

Libau, den 10. Mai 1915.

Als ich gestern früh aus meiner Koje hinausschaute, sah ich schon Pinassen mit angehängten Booten auf Libau zusteuern. Sie brachten Landungsmannschaften hinüber. Auf der bewegten See hüpften die kleinen Fahrzeuge auf und ab. Schon in der Messe erreichte mich die Mitteilung: „Die Herren können nachher mit hinüber fahren!" — Schnell standen wir sprungbereit. Es kostete nämlich einige Sprünge, um von unserem Kreuzer auf das in den Wellen tanzende Boot und von hier aus in die Pinasse zu gelangen. Einen Schuß Seewasser mußte ich dabei mit in den Kauf nehmen. Am Hafeneingang legte die Nußschale an, über die Kalmauer wanderten wir zur Stadt. Auch bei der eineinviertelstündigen Wanderung gab es noch verschiedene Spritzer. An einigen in die See gestürzten breiten Kalmauerblöcken brachen sich die wütend anbrausenden Wellen, hochauf spritzte das Wasser, 3 bis 4 Meter hoch, und fiel klatschend über die ganze Breite der Mauer nieder. Bei aller Flinkheit mußten wir auch von diesem Segen noch etliche dicke Tropfen mitnehmen. Aber wir waren endlich in Libau, nicht ganz trocken zwar, jedoch ohne zuviel Wasser im Leibe. Libau ist nach einer Erklärung von „Liebe Au" abgeleitet worden:

Ueber dir ist Segen,
Lebe, liebe, herrsche fort,
Liebe wird dich hegen."

Vor der wissenschaftlichen Kritik soll diese Namenserklärung nicht bestehen können. Doch sind die Gelehrten sich über diese Frage nicht einig. Der eine leitet Libau von „Ellwa" ab, der andere von „Seeburg", wieder ein anderer aus dem lettischen „Leepaja" her, von einem Ort, „wo Linden stehn". Mögen die Gelehrten streiten, darüber kann kein Zweifel obwalten: „Libau ist eine hübsche See-, Hafen-, Handels-, Fabrik- und Badestadt mit einem herrlichen, langgestreckten, sanft in die See hineinlaufenden, aus feinem weißen Sand bestehenden Strand."

In der Stadt umfängt uns ein bewegtes buntes Leben, Soldaten und Einheimische durcheinander bilden in den Straßen und am Binnenhafen breit dahintreibende Ströme, mit Ufern von andern schauenden und staunenden Menschen. Sie stehen auf den Bürgersteigen, in den Türen der Läden, lugen durch die Fensterscheiben, überall Neugierige. Von Aengstlichkeit spürt man nichts. Besonders das Jungvolk zeigt sich ganz ungeniert.

Die Bürgerwehr,

in drei Rangstufen gegliedert, hat alle Hände voll zu tun, um Verkehrsstörungen zu verhindern. Die elektrische Straßenbahn ist in Betrieb; fast alle Läden sind geöffnet und die meisten werden nicht leer von Käufern. Wer es nicht weiß, könnte schwerlich auf den Gedanken kommen, daß die Stadt erst gestern durch des Krieges Geschick unter andere Herrschaft gekommen ist. Die Stadt selbst ist bisher von nennenswerten Schäden bewahrt geblieben. Ein Artilleriegeschoß hat zwei kleine Häuser zerstört, von anderen Beschädigungen hörte und sah ich nichts. Kein Laden, keine Wohnung ist aufgebrochen, verwüstet oder ausgeraubt worden. Einwohner und Bürgerwehrleute, die ich frug, versicherten: es sind keine Ausschreitungen vorgekommen, die Soldaten haben sich gut benommen." — Allerdings hatte man dem Kommen der Deutschen mit einigem Bangen entgegengesehen. Die russische Beamtenschaft,

die reichen Kaufleute und Bankiers waren geflohen;

den Zurückgebliebenen hinterließen sie die Ankündigung: die Deutschen werden furchtbar hausen, verwüsten und plündern .... Sobald man merkte, daß dergleichen nicht zu befürchten sei, kam jung und alt aus den Häusern und schnell blühte für die Ladeninhaber das Geschäft. Denn auch hier mußten Kriegspreise bezahlt werden. Der Gouverneur setzte den Preis des Rubels auf 1,60 Mark fest; die Wirte erhöhten die Preise um das Doppelte und mehr. Wir aßen im Strandhotel. Jemand bestellte eine Flasche Wein. Nach der Karte kostete er 1,50 Rubel. Als bezahlt werden sollte, verlangte der Kellner für Speisen und Getränke, die wir fünf zusammen verzehrt hatten, 13 Rubel — 26 Mark. Als ihm gesagt wurde: „Der Rubel gilt 1,60 Mark", verstand der bis dahin ganz gut deutsch sprechende Kellner uns plötzlich nicht mehr. Er wollte den Wirt rufen. Nach einiger Zeit kam er zurück, der Wirt sei fortgegangen. Nun übernahm ein anderer Kellner die Regelung und machte für jeden nach Wunsch eine besondere Rechnung. Mit den Speisen kamen wir glatt auseinander, aber die Weintrinker sollten bluten, 4 und 5 Mark für die Flasche zahlen. Man verwies auf die vorgelegte Weinkarte. Darauf erklärte der Kellner mit unschuldsvollem Gesicht: „Das sind die alten Preise, die gelten nicht mehr!" Von 1½ Rubel auf 4 Mark — ein netter Kriegsaufschlag, eine grünliche Korrektur des neuen Rubelkurses. Man weiß sich zu helfen. Ein Kutscher fordert von uns für eine Fahrt, die nach der bisherigen Taxe 30 Kopeken kostete, mit stoischer Ruhe 2 Mark. Gegen Einwendungen ist er taub, er versteht gar nicht, was wir wollen ....

Libau zählt ungefähr 100 000 Einwohner. Annähernd die Hälfte davon ist geflüchtet.

Zurückgeblieben sind die Fabrikarbeiter

und die Ladeninhaber. In den jetzt verwaisten Fabriken soll der Betrieb in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden. Wie ich höre, sind die Arbeitsverhältnisse schlecht. Die Organisationen der Arbeiter wurden besonders im letzten Jahre rücksichtslos verfolgt, gesprengt, unterdrückt. Als ich mit einem Mann von der Bürgerwehr darüber spreche, schaut er sich scheu um, ob uns niemand hört: „Man muß sehr vorsichtig sein, es gibt überall Spione." — Wir verabredeten eine Zusammenkunft in meinem Quartier. — Das Verhältnis zwischen der stark gemischten Bevölkerung ist sehr gespannt. Auch hier regiert der Russe nach dem Grundsatz: Teile und herrsche! Die Deutschen und Juden fürchten besonders die Letten, die annähernd die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachen und als ausgesprochen deutschfeindlich gelten. Aber auch die Libauer sollen hier mit ihren Sympathien mehr nach Rußland als nach Deutschland neigen. Die Juden leben in ständiger Angst, sie fürchten Pogrome nach dem Kriege, ihre Reserve ist daher erklärlich. — Libau unterhält einen großen Umschlagsverkehr, vornehmlich mit Grubenhölzern, die zumeist nach England verschifft werden. Neben dem Handel entwickelt sich ein verhältnismäßig starkes gewerblich industrielles Leben. Zum großen Teil wird es von 12 Aktiengesellschaften — außer den Versicherungsgesellschaften — beherrscht. Unter den gewerblichen Aktiengesellschaften gibt es eine Fabrik für Anilinfabrikation, eine Zündholzfabrik, eine Korb- und Linoleumfabrik, sowie zwei Eisen- und Stahlwerke. Außerdem bestehen hier noch große Handwerksbetriebe, Feilen-, Oel-, Holz-, Papier- und Tabakfabriken, Sägemühlen, Metallwerke usw. 13 Banken und Kreditanstalten dienen dem Geldverkehr. Das Unterrichtswesen scheint gut ausgebaut zu sein. Es gibt Gymnasien für Knaben und Mädchen, eine Realschule, eine Stadtschule, zwei Pfarrschulen, eine Gemeindeschule,

29 städtische Elementarschulen,

eine Navigationsschule, eine Handelsschule, zwei jüdische Schulen, und außerdem über ein Dutzend verschiedene Privatschulen, denen teilweise städtische Schulkollegien vorstehen.

Libau gehört zur dritten Klasse der in Rußland eingeführten Wohnungssteuer. Wohnungen mit einem Mietspreise von unter 150 Rubel sind steuerfrei. Bei einer Jahresmiete von 150 bis 180 Rubel beträgt die Steuer 2,50 Rubel. Sie macht mithin etwas über 1½ Prozent der Miete aus. Dann steigt die Steuer um 1½ Rubel für die nächste Stufe, 180—240 Rubel Miete usw.; für jede um 60 Rubel höhere Miete erhöht sich die Steuer um 1½ Rubel. Die progressive Steigerung hört auf bei einer Miete von über 3000 Rubel, sie beträgt dann ohne weitere Erhöhung immer 10 Prozent des Mietsbetrages.

Ein großer Teil der Arbeiterschaft ist von der Mietssteuer frei. Sie ist zu arm, um 150 Rubel für die Miete aufbringen zu können. In schlechten Wohnungen hausen sie mit ihren vielfach zahlreichen Familien. Die vielen Villen und prächtigen Anlagen künden den Reichtum ihrer Besitzer.

Kriegsnachrichten.

Herve über Stinkbomben und giftige Gase.

In der von der deutschen Regierung herausgegebenen „Gazette des Ardennes" ist auszugsweise ein Artikel wiedergegeben, den Gustav Herve in seiner „Guerre Sociale" veröffentlicht hat, und worin sich folgende seltsame Betrachtungen befinden:

Es liegt etwas Komisches in der Entrüstung, die bei der Nachricht ausbrach, die Deutschen hätten erstickende Gase von Chlor oder Brom, sowie Bomben verwandt, die die gleichen Gase ausströmten.

Warum soll die Anwendung dieser Dämpfe der Ehre und der menschlichen Moral mehr widersprechen, als die Anwendung anderer Teufelsmaschinen, die ein übler Menschengeist erfunden hat?

Es ist erlaubt, auf zwanzig Kilometer Entfernung Hunderte von Kilos Eisen und Stahl zu werfen, die alles, was ihnen begegnet, auch Unbeteiligte, in Brei verwandeln.

Es ist erlaubt und empfehlenswert, auf drei Kilometer Haubitzen zu schleudern, wie unsere 75er, die alles zertrümmern, was sich in ihrer Explosionszone befindet, die Menschen zerfetzen, ihnen die Eingeweide aus dem Leibe reißen, sie enthaupten und verstümmeln, und deren Explosion von solcher Wirkung ist, daß Menschen im Augenblick hinscheiden, ohne irgendwie getroffen zu sein.

Es ist bei aller Mühe nicht zu ersehen, warum man sich schämen sollte, den Feind des Sehvermögens zu berauben und ihn in verderbliche Gase zu wickeln. Die Stinkbomben erscheinen in Wirklichkeit viel weniger gefährlich, als die Haubitzen.

In dieser Weise geht das Loblied des seltsamen „Antimilitaristen" und „Sozialrevolutionärs" auf Stinkbomben und Stickgase noch eine Weile weiter — natürlich nur, um schließlich den französischen Erfindern ins Gewissen zu reden, die gleiche Schöpferkraft zu bekunden, wie die Deutschen, und sie möglichst zu übertrumpfen.

Die Kriegsnot in Holland.

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands und der Vorstand des niederländischen Verbandes der Gewerkschaften haben am 3. Juni der Regierung eine ausführliche Petition überreicht, in welcher sie fordern.

1. Eine beträchtliche Erhöhung der Unterstützungen an die Arbeitslosen und an die Familien der Mobilisierten;
2. die Zurverfügungstellung der hauptsächlichsten Lebensmittel zu billigen Preisen in der Weise, wie es jetzt mit dem mit der Kleie gebackenen Brote geschieht, und zwar auch für Weißbrot, Fett, Kartoffeln und für die hauptsächlichsten Gemüse;
3. die Verallgemeinerung dieser Maßnahme über das ganze Land mittels Zwang auf die sich sträubenden Gemeindevorstände;
4. Ausdehnung des Systems der Maximalpreise auf den Kleinhandel und auf mehrere Lebensmittel;
5. Beschränkung der Lebensmittelausfuhr zur Erweiterung der für den inneren Konsum erforderlichen Vorräte.

In der Petition wird ausgeführt, daß die bisherigen Maßnahmen der Regierung ungenügend sind, da die Preissteigerung der Lebensmittel seit Kriegsausbruch sich auf 25 Prozent erhöht hat. Die petitionierenden Organisationen meinen, daß die Regierung nicht nur die Mittel zur Handhabung der Neutralität des Landes, sondern auch die Mittel zur Erhaltung der Lebenskraft der Bevölkerung, als von der Nation zu tragende, unvermeidliche Ausgabe zu betrachten hat.

Bulgarien und Rumänien.

Berlin, 8. Juni. Die bulgarisch-rumänische Verständigung, so wird der „Post" aus Sofia gedrahtet, scheint dicht vor dem positiven Ergebnis zu stehen. In diplomatischen Kreisen werde der Ankunft des bulgarischen Gesandten in Bukarest Radew eine besondere Bedeutung beigemessen, der eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow gehabt habe. Die Verständigung der beiden Mächte sei aber durchaus im Sinne der Beibehaltung der bisherigen Neutralität aufgebaut.

Politische Uebersicht.

Ein Abzahlungsvorschlag.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Böhme beschäftigt sich im „Deutschen Kurier" mit der notwendigen innerpolitischen „Neuorientierung". Vor der Forderung nach durchgreifender Reform scheut Böhme zurück; er will sich mit einer Abschlagszahlung begnügen:

„Gewiß war es berechtigt, als in den ersten Wochen des Krieges der gewaltige Vormarsch deutscher Truppen in Frankreich eine kurze Dauer des Krieges in Aussicht stellte, die notwendigen Reformen um wenige Monate hinauszuschieben. Je länger aber der Krieg andauert, um so notwendiger wird es, die ganzen moralischen Kräfte unseres Volkes lebendig zu machen und denen, die draußen stehen, wissen zu lassen, daß sie in ein Vaterland zurückkehren, in dem mehr als bisher auch ihnen Macht und Einfluß beschieden ist. Alles das kann erreicht werden, nicht durch lange spezialisierte Beratungen, sondern durch einige Notbestimmungen im preußischen Wahlgesetz, die neben der geheimen und direkten Wahl eine Minderung des plutokratischen Charakters des Wahlrechts herbeiführen würden. Ein auf dieser Grundlage im Frieden gewähltes Parlament würde dann in der Lage sein, im einzelnen das Wahlrecht auszubauen und zu spezialisieren, wie es seinen Wünschen entspricht. Die großen Massen der Bevölkerung hätten aber die Sicherheit, daß unter allen Umständen gewisse Mindestforderungen erfüllt sind.

Die Minister kommen und gehen, und selbst ein Bismarck mußte abtreten gegen seinen eigenen ausgesprochenen Willen. Auch die Staatsregierung, die Kämpfe vermeiden will, wird in der Gegenwart es unendlich leichter haben, ein Mindestmaß der Reformen durchzusetzen.

Ist nicht gerade die heutige Zeit, in der über alle Parteiinteressen hinweg sich der Blick auf das große Ganze richtet, der denkbar günstigste Augenblick für derartige Reformen? — Oder sollte es wirklich nennenswerte Schichten geben, die aus irgendwelchen kurzsichtigen Interessen nicht einmal eine Reform in den vorher gekennzeichneten Grenzen zubilligen wollten? Dann mögen sie auch den Mut haben, in der Gegenwart zu gestehen, daß sie **zwar Blutopfer von dem gesamten Volke verlangen, ihm aber die lange vorenthaltenen Rechte auch heute noch weigern.** Viele haben sich diese Reformen in der Zeit vor dem Kriege versagt, weil sie die Arbeiterbewegung nicht als reif ansahen. Sie haben sogar unausgesetzt Ausnahmegesetze gefordert, die glücklicherweise die Mehrheit des Reichstages und die Reichsregierung ablehnte. Gerade für diese Kreise muß es eine besondere und freudig zu erfüllende Ehrenpflicht sein, heute an der Erweiterung der Volksrechte zu arbeiten."

Wir sind darauf begierig, welches Echo diese doch wirklich sehr zahmen Forderungen in der bürgerlichen Presse und bei der Regierung finden werden.

Gewerbeordnung und Generalkommando.

Unter den sehr zahlreichen Verfügungen des Generalkommandos vom VII. Armeekorps befand sich auch eine, durch die ein Teil der Gewerbeordnung außer Kraft gesetzt wurde. Das Gesetz beschränkt die Arbeitszeit für weibliche Personen bis 7 Uhr abends, an Sonnabenden bis 5 Uhr nachmittags. Das Generalkommando verfügte, daß für Heereslieferanten diese Bestimmung keine Anwendung findet. Die Heereslieferanten ließen sich das natürlich keine zweimal sagen, und eine schrankenlose Arbeitszeit war die Folge. Die Gewerbeinspektion schritt dagegen ein und bald mußte das Generalkommando seine Verfügung dahin erläutern, daß Genehmigungsgesuche für eine längere Arbeitszeit an die Gewerbeinspektion zu richten seien, wo sie sicherlich wohlwollend beurteilt würden.

Um eine prinzipielle Entscheidung darüber herbeizuführen, ob das Generalkommando kraft der ihm verliehenen Ausnahmegewalt bestehende Gesetze suspendieren kann, wurde gegen eine Anzahl Heereslieferanten Strafantrag gestellt. Die Staatsanwaltschaft in Elberfeld erhob Anklage und gegen einen Lieferanten wurde Termin angesetzt. Der Staatsanwalt beantragte zehn Mark Geldstrafe; das Gericht sprach frei. In der Begründung heißt es, das Generalkommando habe in Ueberschreitung seiner Befugnisse jene Verfügung erlassen, und dadurch die Auffassung hervorgerufen, als ob nunmehr für Kriegslieferanten die Bestimmungen der Gewerbeordnung ausgeschaltet seien. Tatsächlich könne der Reichskanzler oder eine andere höhere Verwaltungsbehörde Befreiung von bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gewähren, und der Angeklagte habe annehmen können, daß die Verfügung des Generalkommandos eine Anordnung einer höheren Verwaltungsbehörde ist.

Der ostpreußische Landsturm unächst vom Heeresdienst befreit. Im Königsberger Gemeindeblatt veröffentlicht Oberbürgermeister Körte folgenden Erlaß des Kriegsministeriums, nach dem — wohl mit Rücksicht auf den herrschenden Arbeitermangel, der unausgebildete Landsturm vorläufig nicht zum Heeresdienst herangezogen werden soll.

Daß die Grenzprovinzen durch die Heranziehung ihrer Bevölkerung zum Heeresdienst wie zur Arbeit in Betrieben der Kriegsindustrie besonders hart getroffen sind, liegt in den Verhältnissen begründet. Dieses Opfer mußte indes in Anbetracht des eigenen Schutzes der Grenzprovinzen in den Kauf genommen werden. Das Kriegsministerium verkennt aber nicht, daß die Provinz Ostpreußen möglichster Schonung betreffs künftiger Ersatzstellungen bedarf und hat daher bereits Vorsorge getroffen, daß der unausgebildete Landsturm, soweit es die militärischen Interessen irgend zulassen, zunächst nicht zum Heeresdienst herangezogen wird.

Für die Zweiundvierziger beitelt. Der „Vossischen Zeitung" zufolge wurde der Miterfinder der 42-Zentimeter-Mörser, Major Maximilian Bauer, von der Universität in Berlin ehrenhalber zum Doktor der Philosophie promoviert.

Parteiangelegenheiten.

Die sozialdemokratische Partei Italiens nach dem Kriegsausbruch. Unser Mailänder Parteiblatt, der „Avanti", stellt nach einem Telegramm des „Berliner Lokal-Anzeigers" fest, daß die sozialistische Partei, die anfangs schwierige Periode nach dem Kriegsausbruche mit Festigkeit und straffem Zusammenhalten überstanden habe. Ungeachtet der außerordentlichen Lage und des Umstandes, daß mehr als 20 000 ordentliche Mitglieder zu den Fahnen einberufen worden seien, sei eine Zunahme der Anmeldungen zum Beitritt zu verzeichnen. Von den etwa 2000 Zweigvereinen habe sich nur einer, der in Bern, wegen des Krieges aufgelöst, und keiner habe grundsätzliche Einwendungen gegen die Haltung der Partei gemacht. Von den etwa 100 Wochenblättern der Partei, von denen etwa 20 ihr Erscheinen hätten einstellen müssen, würde eine mit der Zentralleitung durchaus übereinstimmende Haltung bewahrt. Von der Zensur gezwungen, müsse die sozialistische Presse sich jetzt auf die Werbearbeit für die allgemeinen Parteigrundsätze und die theoretische Kritik beschränken, um nach dem Kriege mit ungeschwächten Kräften der neuen Lage gegenübertreten zu können. Für die Tage vom 10. bis zum 12. Juni ist eine Versammlung des Parteivorstandes nach Rom einberufen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

Nr. 75. Sie sind als Kriegerfrau nicht steuerpflichtig, sondern Ihr Ehemann; Sie brauchen also keine Steuern zahlen. Sagen Sie das dem Gemeindevorsteher in aller Ruhe.

A. Sch. Damenschwimmlehranstalten in Breslau: Anders, Matthiasstraße; Hartmann (Seidenbinder), Weidendamm 13; Strauß, Ecke Klosterstraße. Der Schwimmunterricht kostet 18 bis 20 Mark. Die erste Antwort finden Sie unter A. S. in der „Volkswacht" vom 1. Juni 1915.

W. M. Nein, die Gläubiger der Eltern können nicht das Geschäft des Kindes antasten. Gerichtliche oder notarielle Papiere sind dazu nicht nötig.

Sch., Matthiasstraße. Sie brauchen nicht zum Anmelden gehen.

B. 20. Ja, ersuchen Sie den Landrat, daß er einen Zuschuß zur staatlichen Kriegsunterstützung zahlt.

H., Breslau. Laut § 133c der Gewerbeordnung haben Werkführer während ihrer Krankheit das Gehalt für 6 Wochen zu verlangen; jedoch müssen Sie sich darauf das Krankengeld anrechnen lassen.

Sch., Selenkestraße. 1. Ein Schreiben an den Minister des Innern in dieser Sache hat keinen Zweck. Die Unterstützung von Frauen und Kindern aktiv dienender Soldaten ist erst später vom Minister angeordnet worden; darum wird sie auch in Ihrem Falle nicht vom August 1914 an gezahlt. 2. Die Adresse: An den Herrn Minister des Innern in Berlin NW., Unter den Linden 72/73.

A. M. S.

Schlesien und Posen.

Brieg, 9. Juni. **Ein tragisches Geschick** hat die Familie Schönwitz, Schulstraße 38, hier, betroffen. Montag früh starb die Frau, Mutter zweier Kinder, im Alter von 5 und 8 Jahren. Kurze Zeit nach Anmeldung des Todesfalles beim Standesamt lief beim Magistrat die amtliche Nachricht ein, daß der Ehemann, der Wehrmann Paul Schönwitz, früher beim Landwehr-Regiment 51, jetzt Kriegsgefangener in Krasnojarsk (Sibirien), am 14. April dort gestorben ist.

Märzdorf, 9. Juni. Gemeindevertretersitzung. In der am 6. Juni stattgefundenen Sitzung erstattete der Gemeindevorstand den Jahres- und Kassenbericht von 1914. Die Gemeinde hatte eine Einnahme von 9275,03 Mark, der eine Ausgabe von 8127,43 Mark gegenüberstand. Es verbleibt ein Kassenbestand von 1147,60 Mark; dazu kommt eine Spareinlage von 873,21 Mark. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Ueber die Neuverpachtung der Jagd entspann sich eine längere Debatte, in der von unseren Genossen auf den großen Wildschaden sowie auf die hohen Fleischpreise hingewiesen wurde. Leider wurde der Antrag des Gemeindevorstandes, die Jagd auf weitere drei Jahre dem jetzigen Pächter zu den alten Bedingungen zu verpachten, mit 8 gegen 1 Stimme angenommen. Allerdings mit dem Zusatz, daß das Wild besser abgeschossen wird. Letzteres wird wohl nur ein frommer Wunsch der Gemeinde bleiben.

Neu-Salzbrunn, 9. Juni. Ergebnislos. Eine Haussuchung fand in der Buchhandlung der „Bergwacht“ statt. Gesucht wurde im Auftrage des Generalkommandos nach der Kautsky'schen Broschüre: Nationalstaat, Imperialistischer Staat oder Staatenbund. Gefunden wurde nichts.

Sagan, 9. Juni. Keine Beleidigung. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich in einer Privatklagesache der verantwortliche Redakteur unseres Görlitzer Parteiblattes zu verantworten. In einer Notiz war abfällig kritisiert worden, daß der wohlhabende Steuersekretär Linke in Sagan die Pacht von Schrebergärten die von Kriegerfrauen bewirtschaftet werden, um 2—3 Mark erhöht habe. Durch den Schlußsatz: „Bei Herrn Linke scheint aller Patriotismus in Geldsachen aufzuhören“ fühlte sich der Herr tief beleidigt. Die dreistündige Verhandlung endete mit der Freisprechung des Beklagten.

Altwasser, 5. Juni. Ertrunken ist der neun Jahre alte Sohn des Schlossers Klemm aus Neu-Waldenburg. Der Knabe vergnügte sich mit einigen Schulkameraden auf dem Ziegeleiteich in Altwasser, indem er auf Bohlen Kahn fuhr und dann von einem Brett auf das andere sprang. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte in den 1½ Meter tiefen Teich. Erst nach einstündigem Suchen konnte die Leiche geborgen werden.

Jauer, 9. Juni. Die Nachfrage nach Rauchfleisch, von dem von der Stadt das erste Quantum abgegeben wurde, war eine weniger starke als man angenommen hatte. Von den 10 Zentnern, die zunächst verkauft werden sollten, sind für nur fünf Zentner und 20 Pfund Bezugsscheine entnommen worden. — Schuld daran tragen einzig und allein nur die hohen Preise, die man jetzt für Fleischwaren fordert.

Guhrau, 9. Juni. Erledigtes Reichstagsmandat. Der Vertreter des Reichstagswahlkreises Guhrau-Steinau-Wohlau, Kammer- und Majoratsherr Graf Carmer-Groß-Osten, ist Dienstag Vormittag plötzlich einem Schlaganfall erlegen. Er hatte den Kreis seit 1890 ununterbrochen inne, selten nur bedroht durch den Freisinn früherer Tage. Leibeserben hinterläßt der Verstorbene, dessen Vermögen auf fünf Millionen schon seit Jahren angegeben war, bekanntlich nicht. Angesichts der besonderen Zeitumstände und unter Berücksichtigung des „Burgfriedens“ wollen wir auf eine darstellende Tätigkeit als Abgeordneter und als „Vater des Kreises“ nicht eingehen, können es aber nicht unterdrücken, daß er jederzeit seinen Haß gegen die Sozialdemokratie konsequent zum Ausdruck brachte.

Graf Carmer, der den Krieg von 1870 mitgemacht, widmete sich nach seiner Verabschiedung als Rittmeister im Jahre 1878 der Bewirtschaftung seiner Besitzungen und war auch in der Selbstverwaltung seiner Provinz tätig.

Als Vertreter des Wahlkreises Guhrau-Steinau-Wohlau gehörte er dem Reichstag seit 1890, also länger als 25 Jahre an. Seit 1892 war er auch Mitglied des preußischen Herrenhauses. Er ist 66 Jahre alt geworden, und gehörte zu den Führern der Deutsch-Konservativen in Schlesien, die außer ihm noch in den letzten Monaten an Führern verloren: Freiherrn Bolko von Richthofen, Landeshauptmann Freiherrn von Richthofen und von Köllichen, Graf v. d. Recke-Volmerstein und Graf Stosch.

Graf Carmer wurde bei der Hauptwahl 1912 mit 11.398 Stimmen in den Reichstag gewählt. Der nationalliberale Kandidat Reinecke erhielt 5881, unser Genosse Senk 1620 und der Pole v. Zakrzewski 113 Stimmen.

Polnisch-Steine, 9. Juni. Ertrunken ist am Sonnabend früh gegen 5 Uhr in der Oder der Stromarbeiter Ernst Schöngart. Vom Grasmähen zurückkommend, muß der über 70 Jahre alte Mann wohl beim Händewaschen durch einen Fehltritt in den Fluß gestürzt sein und den Tod gefunden haben.

Beuthen OS., 9. Juni. Feiner „Wein“. Wegen Vergehens gegen das Schnapsverbot hatte sich am Montag ein Gastwirt vor dem hiesigen Kriegsgericht zu verantworten. Derselbe hatte als „Wein“ ein Gemisch verkauft, das nach der Analyse des Beuthener Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes aus Wasser, Spiritus, Essenz und Teerfarbe zusammengesetzt war. Von Wein war keine Spur. Der Angeklagte wurde nur zu einem Tage Gefängnis verurteilt.

Pleß, 9. Juni. Die Brotmarke als Reklamemittel. Auf eine Beschwerde des Ortspfarrers Dworski zu Nikolai beim Landratsrat in Pleß über die Reklame der „Kattowitzer Zeitung“ auf den amtlichen Brotmarken erhielt er von dort den Bescheid, daß bereits vor Eingang seiner Beschwerde die betreffende Druckerei angewiesen worden sei, diese Reklame zu unterlassen; daß aber noch ein Teil der am Sonnabend ausgegebenen Karten jenen Vermerk tragen würde, da noch ein größerer Vorrat vorhanden sei.

Pakosch, 9. Juni. Brand einer Sägemühle. Durch ein Großfeuer wurde das Altmannsche Sägewerk, nämlich Maschinenhaus, Schneidemühle, Tischlerei, Scheune und mehrere Schuppen vernichtet. Verbrannt sind sämtliche gewerbliche und landwirtschaftliche Maschinen sowie viel fertiges Bauholz. Der Brandschaden beträgt gegen 200 000 Mark.

Leobschütz, 9. Juni. Wird es billige Kirschen geben? Die Verpachtung der Obstnutzung von den Kirschenbäumen auf den hiesigen Kreischausseen, die im allgemeinen eine gute Ernte erwarten lassen, hat eine Pachtsumme von 32 315 Mark gegen 50 604 Mark im Jahre 1914 erbracht.

Irgendein Vorwand würde sich trotz der um ein Drittel billigeren Pacht schon finden, um die Konsumenten schröpfen zu können. Es wäre doch geradezu sonderbar, wenn die Obsthändler den allgemeinen Wucher auf Lebensmittel nicht mitmachen würden.

Bromberg, 9. Juni. Wieder ist einer unserer Besten, der Buchdrucker Wilhelm Schulz, als Opfer des Weltkrieges gefallen. Als ungedienter Landsturm wurde er einberufen, kaum daß er ausgebildet war, mußte er hinaus zur Verteidigung des Vaterlandes nach dem Westen. Dort hat er am 15. Mai bei Het Sas, Lizerne am Yser-Kanal den Tod gefunden. In der Arbeiterbewegung war Schulz der sonst ruhig, eifrig tätig. Im Soz. Verein war er Schriftführer und seit Gründung der Konsumgenossenschaft deren Vorstandsmitglied. An der Entwicklung der Genossenschaft arbeitete Schulz besonders rührig mit. Wo er sonst bei der Arbeit gebraucht wurde, stellte er sich immer gern zur Verfügung. Wir werden stets an ihn in Ehren gedenken.

Gewerkschaftliches.

Der Metallarbeiterverband im Jahre 1914.

Die Jahresabrechnung, die in Nr. 18 der Metallarbeiter-Zeitung veröffentlicht wird, ist durch den Krieg und seine wirtschaftlichen Folgen sehr stark beeinflußt worden. Der Mitgliederwechsel im Berichtsjahre übertraf den früherer Jahre bedeutend. Es traten ein 89.382 Mitglieder, übergetreten sind 5215, vom Heer zurück meldeten sich 6905, sodaß der gesamte Zugang 101.499 betrug. Trotz dieses Zugangs ist die Mitgliederzahl, auch wenn man die zum Heer einberufenen 185.981 Mitglieder von vornherein abrechnet, um 36.936 gesunken. Ende 1913 war die Mitgliederzahl 544.934, Ende 1914 322.917, Abnahme 222.017. Von den 36.936 abgegangenen wird ein Teil wohl ebenfalls einberufen worden sein, der größere Teil davon ist jedenfalls aus Ursachen ausgeschieden, die auch auf den Krieg zurückzuführen sind.

Die reinen Einnahmen des Verbandes betrugen 15.206.935 Mark (1913: 18.638.525 Mark). Die Differenz von 3.431.590 Mark ist hauptsächlich durch die Mindereinnahme an Beiträgen entstanden. Bei dem durch die zahlreichen Einberufungen vermindertem Mitgliederbestand ist diese Mindereinnahme aus Beiträgen ohne weiteres erklärlich.

Die Ausgaben für Unterstützungen erhöhten sich gegen das Vorjahr trotz der bedeutend gesunkenen Mitgliederzahl in den 22 Kriegswochen des vorigen Jahres und trotz teilweiser Beschränkung und Aufhebung von einigen Unterstützungsarten um 488.814 Mark. Es sind jedoch nur die Ausgaben für das Sterbegeld und die Arbeitslosenunterstützung gestiegen, für alle anderen Zweige waren sie geringer. Es erforderten: das Reisegeld 389.824 Mark (1913: 513.443 Mark), die Umzugsunterstützung 116.019 Mark (154.069 Mark), die Krankenunterstützung 3.332.282 Mark (4.188 345 Mark), die Arbeitslosenunterstützung 7.394.311 Mark (3.229.200 Mark), die Streikunterstützung 1.096.465 Mark (3.616.765 Mark), die Maßregelungen 162.830 Mark (267.092 Mark), die besonderen Notfälle 77.748 Mark (105.338 Mark), das Sterbegeld 142.675 (135.895 Mark), der Rechtsschutz 39.869 Mark (53.062 Mark). Für sieben Unterstützungszweige zusammen war die Ausgabe um 3.683.075 Mark geringer, für zwei um 4.171.890 Mark höher. Die Krankenunterstützung wurde nur ungefähr bis Mitte August gezahlt, wie bei anderen Gewerkschaften fiel sie von da an aus, weil sie die Kasse zu sehr belastet haben würde.

Die Steigerung der Streikunterstützung wurde durch den „Burgfrieden“ verhindert; die Ausgaben für die übrigen Zweige — ausgenommen das Sterbegeld — blieben geringer als im Vorjahre wegen der verminderten Mitgliederzahl. Die Ausgabe für die Arbeitslosenunterstützung ist es, die der Jahresrechnung den Stempel aufdrückt. Ihr kam bisher während des Krieges die größte Bedeutung zu, und sie wird diese auch noch weiter lange über den Krieg hinaus behalten. Der Vorsicht, die die Verbandsleitung bei Ausbruch des Krieges geeignete Sicherheitsmaßregeln treffen ließ, ist es zu danken, daß der Verband bisher die Wirkungen des Krieges gut überstanden hat und so aller Voraussicht nach weiter überstehen wird. Das Vermögen der Hauptkasse hat sich zwar von 13.112.004 Mk. um 1.706.448 Mark auf 11.544.353 Mark verringert, was jedoch zu Befürchtungen keinen Anlaß bietet. Billigen wird man es aber nur können, daß das Verbandsorgan davon abrät, voreilige Beschlüsse zu fassen, die die finanziell sichere Grundlage des Verbandes erschüttern könnten. Denn nach dem Kriege wird der Verband wie alle übrigen Gewerkschaften erst recht außerordentliche Leistungen zu vollbringen haben.

Erscheint dreimal wöchentlich

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25, Dtz.-Artikel.
Wildner, L., Kepleistraße 1.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bierverlag.
Kunze, Gustav Langestraße 20.

Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langestraße 18

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8, Reparat.-Werkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Thiel, Ernst, Breslauerstraße 6.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neubäuerstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. [illegible]

Kinderwagen, Korbwaren u. Bürstenwaren.
Pohl, Walter, Korbm., Breslauerstr. 29.

Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.
Gebr. Baron-Bauer, L. Taub, Ring 27.
Schneeberg, E., Zollstraße 30.

Möbel- u. Sarg-Magazin.
Baumann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Naturbutter, Margarine, Käse.
Weiß, Otto, Oppelnerstraße 24.

Pfefferküchlerei.
Böhm, A., Zollstraße 29.

Polsterei.
Klemmer, Hermann, Langestraße 19.

Restaurant.
„Goldener Ring“. Fischerstraße 24.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Frost, O., Wagnerstraße 19.
Krebsig, C., Oppelnerstr. 31. [illegible]
Abelt, Rich., Molkeigerstr. 11 [illegible]

Uhren und Goldwaren.
Scheibner, K., gepr. Uhrmacher, Zollstr. 5

Zigarren und Zigaretten.
Opitter, M., Burgstr. 2 (Selbstfabrikat), A. B. 4.

Zigarr., Zigarett., Papierwar.
Dorbbchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße

Bunzlau

Trikotag., Weiss- u. Wollwar.
Anbnert, A., Görlitzerstr. 40 (Galanterien.)

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotagen.
Boldes, Joh., Rohrm. 12 (Schnittw.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kreuzberger, Adolf, Markt 45.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Rabitsch, Friedrich, Mühlstr. 5.

Musikwaren.
Daubke, O., Nachflg. Langestraße 62.

Jauer

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch“ Alt-Jauer
Kochmann, S., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Neumarkt

Bier-Brauerei.
„Stadt-Brauerei“ Gebr. Pischroll.

Ohlau

Bäckerei und Mehlverkauf.
Dorn, Paul, Ring 5.
Jaskrea, Richard, Grottkauerstraße 4.
Koch, Christian, Alter Schloßplatz 11.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Zimmerich, Adolf, Ring 12.

Drogerie.
Jaeling, Adolf, Briegerstraße 29.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Viertel, Oswald, Ring 10.

Fahrräd. Nähmasch. Grammoph.
Ertel, Adalbert, Ring 12.
Traube, G., Briegerstraße 8

Haus- u. Küchenger., Glaserei
Jung, Wilh., Bergstr. 36, [illegible]

Herrengarderoben. Schuhwar.
Sattig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Art.-Konf.)

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Hübler, A., Ring 2.

Kaufhaus.
Blumenthal, Josef, Inh.: Rich. Scholz.

Manufakturwaren, Damen- und Herren-Konfektion.
Sobels Nachfolger, [illegible] 19

Milch- u. Butterhandlung.
Aurnoth, Gustav, Ring 8.

Möbel.
Müller, Paul, [illegible]straße 18. I.

Möbel, Konfektion, Schuhwar.
Kreusel, Karl, Ring

Papierhandlg. u. Buchbinderei
Schreubel, Paul, Ring 30.

Papierhandlung, Postkarten-Zentrale.
Fiebl, E., Mühlstr. 9. Zigarr. u. Zigarett.

Posament., Weiss- u. Wollwar.
Jaekel, Georg, Ring 19.

Restaurateure.
Weißenberg, Paul, Steinbaum 13.

Schuhwaren.
Breslauer Schuhwarenhaus (Schelz) Breslauerstr. 14
Illner, G., Breslauerstr. 5, Arbeit.-Konfekt.

Seifen- u. Waschpulverfabrik.
Stenzke, Friedrich, Breslauerstraße 4.
Dorn, Otto, Ring 13. [illegible]

Tapisserie, Wollwar., Wäsche.
Richter, Gustav, Ring 31.

Uhren und Goldwaren.
Gutsche, Richard, Ring 20.
Stolz, G., Briegerstraße 8.

Uhren, Goldwaren, Rathenower Brillen.
Langer, M., Briegerstr. 20 (Trauringe).

Woll- und Weisswaren, Damen- u. Herren-Konfektion.
Bielefeld, Hugo, Ring 7.

Woll-, Weiss- u. Schuhwaren.
Marle, Alfred, Ring 1a.

Zigarren.
Kühne, A., Bergstr. (Unionstheater).

Zigarren und Zigaretten.
Tante, G., Breslauerstr. 4, bill. Bezugsquell.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Neues Bresl. Bekleid.-Haus Inh. P. Werner A. Bresl.-Str. 2

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Herren-, Arbeiter-Garderobe, Manufakturwaren.
Gittner, Eugen, Langestr. 34. Hüte, Bettfed.

Papier-, Galanterie- u. Spielw.
Seeliger, Georg, Buchdruckerei, Langestr.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel

Bäckerei.
Scholz, Carl, Cosel Nr. 9.
Stanker, Franz, Cosel Nr. 32.

Kolonialwaren.
Sindel, Max, Cosel.

Dt.-Lissa-Stabelwitz

Arbeiter-Bekleid., Schuhwar.
Brauer, Kaufhaus, Breslauerstraße 19.

Brauereien.
Brauerei Oswald Meißner.

Eisen- und Stahlwaren.
Linke, Paul, Breslauerstr. 27. Tel. 83.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Kiese, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Schulze, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Werth, P., Breslauerstr., [illegible]

Gasthöfe.
Kraus, M., Gasthof zum weißen Adler.
Willaschek, Anton, Breslauerstr. 3.

Manufakturw., Arbeiterkonf.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerstr. 10

Uhren, Gold- und Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr. u. Marktpl.

Rathen b. Dtsch.-Lissa

Gasth. „zum Waldesgrund“ (Inh. Raczel).

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wenzel, H., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Gelber Löwe, (Inh.: Georg Pohl.)

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg., Reparaturw.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, O., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Nablert, August Krietern Nr. 1.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Rößner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn“, E. Rosenberger

Lokale a. d. Oder

Restaurateure.
„Lindenpark“, Inh. J. Poremba, Gründeiche,
Kaffeehaus Dartheln, Bei Ausfl.-Ort i. Ber.

Gr.-Mochbern - Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Barsnex, Paul, Groß-Mochbern.
Roblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf)

Fleischereien u. Wurstfabrik
Reimer, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Stoe, Paul, Schmiedefeld.

Kolonialw., Drogen, Fahrräd.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiert, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern

Restauration.
Ulrich's Wwe., Gasthaus Kl.-Mochbern

Neukirch - Maria-Höfchen

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen

Opperau

Restaurateure.
Niewitecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke“.
Bensch, E., Oswitz.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten“, Herm. Endler.

Pilsnitz b. Breslau

Kolonialwaren.
Felix Berger, Tabak und Zigarren.

Rosenthal-Carlowitz

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. [illegible]
Scholz, P., Sängerlust, Hundsfeld. Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, z. a. Ob.
„Zur scharfen Ecke“, Inh.: Joh. Laqua.

Schottwitz - Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).

Gr.-Tschansch

Restaurateure.
Scholz, Gustav, Gartenlokal.

Kl.-Tschansch

Bäckerei.
Welzel, Otto, Chaussee 13, Grün. Rabattm.

Fleischereien u. Wurstfabrik.
Himmel, Carl, Filiale: Klosterstraße 138

Kolonialwaren.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Woischwitz

Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz.